

# WATERALDIENST

50. Jahrgang 1. Januar 1987

1

ISSN 0721-2402 E 20362 E

**Als Christ denken**

**Religion im Sozialismus**

**Apologetik als Antwort  
des Glaubens**

**bei Paul Tillich und Emil Brunner**

**Amerikanisches Christentum**

**Materialdienst der EZW**



**Evangelische Zentralstelle**

**für Weltanschauungsfragen**

## Inhalt

## In eigener Sache

50. Jahrgang des Materialdiensts 1

## Im Blickpunkt

ADOLF KÖBERLE

**Als Christ denken** 2

Gespaltenes Denken

Die käufliche Vernunft

Befreites Denken

## Dokumentation

**Religion im Sozialismus** 10

Säkularisierung – gemeinsames Problem von Christen und Marxisten?

Reproduktion von Religion in der DDR-Gesellschaft

Reproduktion von Religion aus marxistischer Sicht

Achtung religiöser Überzeugungen

## Berichte

WALTER SCHMIDT

**Apologetik als Antwort des Glaubens bei Paul Tillich und Emil Brunner** 20

Apologetische Theologie

Eristische Theologie

## Informationen

BEOBACHTUNGEN 24

Amerikanisches Christentum

Super-Churches

Die Angebotskirche

Die Mormonen-Umarmung

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 42,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

**50. Jahrgang des Materialdiensts.**

Mit der vorliegenden Ausgabe erreicht der Materialdienst den Leser in einer neuen Gestalt, von der wir hoffen, daß sie mit der notwendig gewordenen Erhöhung des Bezugspreises versöhnen kann und auf Zustimmung stößt. Gleichzeitig wird damit der 50. Jahrgang seines Erscheinens eingeleitet – ein Datum, das Anlaß für einen kurzen Rückblick sein soll.

Der heutige »Materialdienst der EZW« ist zu einem weithin geschätzten Hilfsmittel für alle geworden, die die weltanschauliche Entwicklung unserer Zeit beobachten und ihren eigenen Standort darin suchen. In erster Linie als »Material-Dienst« für die in der Kirche Arbeitenden gedacht, findet seine Berichterstattung über aktuelle Weltanschauungsfragen auch darüber hinaus zunehmende Beachtung.

In seinen Ursprüngen geht der Materialdienst zurück auf das Jahr 1928. Damals begann der Ev. Presseverband für Württemberg die Herausgabe eines hektographierten, ca. 2–3wöchig erscheinenden »Materialdiensts« zur Orientierung über weltanschauliche Entwicklungen und religiöse Sondergruppen unter der Redaktion von *Pfarrer Hilzinger*. Dieser hatte auch die Schriftleitung des ab Juli 1930 erstmals im Druck erscheinenden »Materialdiensts« inne, bis er in dieser Funktion im April 1933 von *Dr. Kurt Hutten* abgelöst wurde. Nach seinem Verbot im Jahre 1941 erschien der »Materialdienst« nach zehnjähriger Unterbrechung wieder im Jahre 1951. Kirchenrat Hutten prägte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg als Leiter des Ev. Presseverbands für Württemberg maßgeblich die evangelische Pressearbeit in Württemberg und betreute darüberhinaus von 1952 bis 1960 auch das »Deutsche Pfarrerblatt«.

Für ihn, der die Materialdienst-Beiträge 34 Jahre lang bis Ende 1971 verfaßt hat, war dies ein wesentliches Stück seiner Lebensarbeit (vgl. MD 1971, S. 288). Charakteristisch waren seine »Längsschnitte durch die geistigen Strömungen und Fragen der Gegenwart«, die jeweils ein zentrales Thema behandelten, z. B. »Heilung durch den Geist« (1956), »Spiritismus« (1965–1968) oder »Vegetarismus« (1969–1971).

Seit 1972 wurden die Längsschnitte durch abgeschlossene Hauptartikel abgelöst. Als Herausgeber firmiert seitdem die inzwischen im Jahre 1960 gegründete EZW. 1977 wurde die jetzt bestehende Auffächerung eingeführt, die eine bessere Verwendbarkeit in Fortbildung und Unterricht ermöglicht, was sich auch in einer beträchtlichen Zunahme des Beziesherkreises niedergeschlagen hat. Die Übernahme des »Materialdiensts« durch die Redaktionsgemeinschaft der EZW-Referenten ermöglichte unter der verantwortlichen Redaktion von *Pfarrer Michael Mildenerger*, heute Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD, auch die Bearbeitung eines breiteren Spektrums von Positionen und Gesichtspunkten.

An dieser Stelle sei all jenen gedankt, die dem »Materialdienst« seit vielen Jahren die Treue halten oder ihn auch durch kritische Anregungen begleitet haben, ferner den Autoren und korrespondierenden Mitarbeitern, die die Vielfalt der Berichterstattung gefördert haben, sowie dem Quell Verlag und der Druckerei Maisch und Queck, die seit 1951 für ein pünktliches Erscheinen des »Materialdiensts« gesorgt haben. Der besondere Dank gilt auch den Pressediensten, die durch Verbreitung der Materialdienst-Informationen dazu beitragen, daß wichtige Entwicklungen im weltanschaulichen Bereich stärker ins allgemeine Bewußtsein gerückt werden. ru

Adolf Köberle

### Als Christ denken

**Die Frage nach der Tragweite des Glaubens für das Denken des Christen, nach dem „Weltbild des Glaubens“, erhält gegenwärtig eine neue Aktualität angesichts weltanschaulicher Strömungen, die sich an sog. „ganzheitlichen“ Welt- und Lebensentwürfen orientieren. Es gibt nur wenige Theologen, die dieser Frage zeitlebens eine so große Aufmerksamkeit gewidmet haben, wie der hochbetagte frühere Tübinger Systematiker Professor Adolf Köberle. Mit seinen folgenden Überlegungen setzen wir die Reihe grundsätzlicher Beiträge zur Apologetik fort (vgl. MD 1986, S. 156ff; 1985, S. 309ff). Auch der nachfolgende »Bericht« über die Apologetik Paul Tillichs und Emil Brunners sei in diesem Zusammenhang beachtet.**

Zwei Thesen seien vorangestellt: Ohne Gemeinschaft mit Jesus Christus ist menschliches Denken immer in der Gefahr, fragwürdigen Einseitigkeiten und Entstellungen anheim zu fallen. Es gibt nicht nur eine moralische, es gibt auch eine intellektuelle Sündhaftigkeit. Sie er-

zeugt gespaltenes und käufliches Denken.

In der Gemeinschaft mit Jesus Christus empfängt unser Denken eine neue Ausrichtung. Aus gespaltenem Denken wird ganzheitliches Denken. Aus käuflichem Denken wird befreites Denken. Das sind kühne Sätze, die der Auslegung bedürfen.

### Gespaltenes Denken

Die Philosophie des Deutschen Idealismus, repräsentiert durch die großen Namen *Kant, Schiller, Fichte und Hegel*, verstand den Menschen in hoher, edler Auffassung als Geistwesen. Der Mensch hat Geist, der Mensch ist Geist. Kraft dieser einzigartigen Begabung verfügt er über Urteilskraft, Freiheit und sittliche Verantwortung. Auch der christliche Glaube teilt die Überzeugung von der Geistwürde des Menschen. Diese gemeinsame Verbundenheit hat bewirkt, daß sich der Protestantismus seit dem 19. Jahrhundert eng an den philosophischen Idealismus angeschlossen hat, eine Schützenhilfe, die im Endeffekt freilich mehr geschadet als genützt hat.

Gewiß, man hat auch im Idealismus um die Naturseite des Menschen gewußt. Aber diese war immer nur das zu Unterwerfende, das zu Besiegende, dem auf keinen Fall nachgegeben werden durfte. Kant hat die Natur „das Material der Pflicht“ genannt. Sie ist der Stoff, an dessen Bewältigung der Mensch seine geistige Überlegenheit üben soll und beweisen kann. Die Kronzeugen des idealistischen Denkens haben an ihrem Teil manchen imponierenden Beweis dafür erbracht, daß einem hochgemuten Geist kein Ding unmöglich ist. Als die Leiche Schillers seziiert wurde, kamen die Ärzte aus dem Staunen nicht heraus, wie einem schon seit langer Zeit zerstörten Organismus immer noch die gewaltigsten geistigen Lei-

stungen abgerungen worden waren. Auf das Ganze der Wirklichkeit geblickt, ist es jedoch mit der hochgerühmten geistigen Überlegenheit nicht so weit her. Wenn ein Mensch wochenlang nicht schlafen kann, ist es aus und vorbei mit der Kraft und Fähigkeit im geistigen Schaffen. Wie peinlich und schmerzlich empfinden wir bei der täglichen Arbeit schon die kleinen Störungen von Magen und Darm, von Kopfweg und Erkältung, ganz zu schweigen von der Verzweiflung, in die eine Trigeminus-Neuralgie stürzen kann. Es soll Künstler und Schriftsteller geben, die schon durch tepichklopfende Hausfrauen, durch das Gebrüll eigener oder fremder Kinder so gereizt und angegriffen werden, daß sie zu keiner geistigen Arbeit fähig sind. *Pascal*, dieser große Kenner des menschlichen Wesens, meint, schon das Surren einer Fliege an der Wand könne die denkerische Tätigkeit unterbinden. Er schreibt: „Wollt ihr, daß der Geist die Wahrheit finden kann, dann verjagt zunächst dieses Tier, das den Verstand in Schach hält und die mächtige Intelligenz, die über Städte und Länder gebietet, verwirrt.“ Das Nicht-Ernstnehmen der Naturseite des Lebens hat den Idealismus und den in seinem Schlepptau sich befindenden Protestantismus kurzzeitig oder gar blind gemacht für die sozialen Nöte im heraufkommenden industrietechnischen Zeitalter. Einer kinderreichen Mutter in einer armseligen Proletarierwohnung wäre um 1890 mit ein paar Zentner Winterkohlen, mit ein paar Meter Hemdenstoff mehr geholfen gewesen als mir dem Ethos und Pathos von Fichte, der dem absoluten Ich die Fähigkeit zuschrieb, die Welt als Nicht-Ich sich zu unterwerfen. Im Gegensatz zu dieser geistigen Hybris war sich ein *Johann Hinrich Wichern* klar darüber: Es ist aussichtslos, einem straffällig Gewordenen zuzurufen: „Nimm dich

künftighin mehr zusammen, bekämpfe die böse Lust und Neigung in deinem Herzen“, wenn die Zustände in den Gefängnissen und nach der Entlassung aus der Haft so verheerend waren, daß der Rückfall in das alte Wesen unvermeidlich wurde.

Der biblische Schöpfungsglaube ist von der Gewißheit durchdrungen: Himmel und Erde, Leib und Seele, Natur und Geist stammen beide aus Gottes Schöpfermacht. Gemessen an dieser Schaffensfülle erscheint der philosophische Idealismus als ein Geistmonismus, der nicht imstande war, an diesem umfassenden Reichtum der Schöpfung festzuhalten. Bald nach dem Tod von Goethe und Hegel kam es darum in jähem Umschlag zu einem naturalistischen Monismus, der gewiß ebenso fragwürdig und unerfreulich war wie die gedankliche Abstraktion. *Karl Marx* hat nach seinem eigenen Bekenntnis Hegel auf die Füße gestellt. Hatte es bisher geheißt: ein überlegener Geist vermag alles, er ist die formende Kraft der Geschichte, so hieß es jetzt: ausschlaggebend sind allein die wirtschaftlichen Verhältnisse. Ihre Gunst oder Ungunst bestimmt das Geschick der Völker. Es wirkt sich also immer unheilvoll aus, wenn gespaltenes Denken Natur und Geist zugunsten der einen oder anderen Einseitigkeit auseinanderreißt.

Ein krasses Beispiel gespaltenen Denkens ist die „Theologie nach dem Tode Gottes“, die unter amerikanischen und deutschen Lesern eine nicht geringe Anhängerschaft gefunden hat. Wer die Evangelien auch nur flüchtig gelesen hat, dem muß klar geworden sein: Jesus hat in innigster Vertrautheit und Gemeinschaft mit Gott, seinem himmlischen Vater, gelebt. Er hat ganze Nächte auf einsamer Bergeshöhe im Gebet verbracht (Luk. 6). Er hat die Jünger gelehrt zu sprechen: „Vater unser in dem Himmel.“ Er hat im

Ölberggarten „unter Tränen, Flehen und starkem Geschrei“ mit Gott gerungen, um „Ja“ sagen zu lernen zu dem ihm auferlegten Opfergang an das Kreuz. Der Johanneische Christus spricht: „Mein Vater wirkt und ich wirke auch. Ich und der Vater sind eins.“ Man könnte ganze Seiten füllen mit Aussagen, die alle erkennen lassen, wie innig das Band war, das den Menschensohn mit dem göttlichen Ursprung verbunden hat, von dem er ausgegangen war.

Im 19. Jahrhundert ist dann der Atheismus wie eine Sturzflut über die Menschheit hereingebrochen. Seit *Ludwig Feuerbach*, *Friedrich Nietzsche*, *Karl Marx* und *Sigmund Freud* gilt es als ausgemacht, daß Gott nicht existiert. Gleichwohl kann man auch nach dem „Tode Gottes“ nicht wünschen, daß die Menschheit in einen Abgrund von Egoismus und Lieblosigkeit versinkt. Sie bedarf der Mitmenschlichkeit, um am Leben zu bleiben. Wir brauchen leibhaftige Vorbilder der Liebe, und dazu ist keine Gestalt so geeignet wie das Leben Jesu.

So kommt es zu dem paradoxen Ergebnis: Auf Gott können und müssen wir hinfort verzichten, auf Jesus auf keinen Fall. *Ernst Bloch* hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er aus Überzeugung ein marxistisch geprägter Atheist sei. Gleichwohl werden wir von ihm belehrt, man könne auch als Atheist sehr wohl Christ sein, und ebenso könnten sich Christen zum Atheismus bekennen, wenn nur die Liebesgesinnung Jesu festgehalten wird. Und doch, was ist es für ein schizophrener Wahn, das Leben Jesu loszutrennen von der Existenz Gottes, die in all seinen Worten und Taten aufleuchtet. „Für Jesus war Gott die alles bestimmende Wirklichkeit. Von ihm wußte er sich gesandt. Streicht man Gott aus der Botschaft Jesu, dann hat man ihr das schlagende Herz genommen“ (Wolfhart Pannenberg).

## Die käufliche Vernunft

Auch für *Martin Luther* ist die Vernunftbegebung die eigentliche Adelskrone des Menschen. Luther konnte die Vernunft hoch rühmen als ein schönes und herrliches Instrument, das dem Menschen kraft seiner Gottebenbildlichkeit ins Dasein mitgegeben ist. Kraft der Vernunft kann der Mensch den ihm anvertrauten Herrschaftsauftrag an der Schöpfung wahrnehmen. Er kann allen Dingen einen Namen geben, er kann prüfen, vergleichen und unterscheiden. Er kann einen Beruf wählen, eine Ehe schließen, ein Haus bauen, eine Reise planen. Aber der Reformator weiß auch, daß die Vernunft ständig von der Gefahr bedroht ist, ein Opfer triebhafter Begierden zu werden. Denn neben der Vernunft wird der Mensch gleichzeitig immer auch noch von einer zweiten gewaltigen Macht beherrscht, das ist der Wille. *Arthur Schopenhauer* hat seinem Hauptwerk den Titel gegeben »Die Welt als Wille und Vorstellung«. Demnach ist nicht das intelligible, sondern das voluntaristische Element der eigentliche Motor, der unser Erkennen und Urteilen bestimmt und antreibt. Auch Martin Luther war Voluntarist. Er hat Schopenhauer vorweggenommen mit der berühmten, berüchtigten Aussage von der „Hure Vernunft“. Die Hure ist ein käufliches Wesen. So ist auch die Vernunft käuflich. Wenn unreine Leidenschaften wie Ehrgeiz, Neid, Eifersucht, Sinnengier oder Machtverlangen das Leben bestimmen, dann verliert die Vernunft die ruhige, nüchterne Urteilskraft und findet sich nur allzu schnell und willig bereit zu bösen, ungerechten und lieblosen Zensuren. Die Sünde hat immer eine den Verstand trübende, ja verfinsternde Macht. Es genügt, daß mir ein Mensch unsympathisch ist, daß er mir als Rivale im Weg steht, und schon sehe ich ihn entstellt,

verzerrt und verkleinert. Ich bin unfähig, das Gute, das Positive, das ihm gewiß auch zugehört, noch wahrzunehmen. Weitmas am schlimmsten ist die Vernunft im wörtlichen Sinn käuflich durch das Geld. Mit Geld läßt sich sozusagen alles erreichen. Man kann Zeitungen zugunsten einer bestimmten Stellungnahme finanzieren. Man kann Gerichte bestechen. Man kann die Angst vor einem politischen Feindnachbarn planmäßig aufheizen und den Rüstungswahnsinn dadurch in die Höhe treiben, ein Geschäft, das die internationale Rüstungsindustrie meisterhaft zu handhaben versteht. Wer in der Blütezeit des Nationalsozialismus aufsteigen wollte, hatte in Theologie und Politik, in Kunst und Wissenschaft ein „braunes Denken“ zu entfalten. In Heidelberg gab es damals sogar eine arische Physik, die dem Juden Albert Einstein entgegengestellt wurde. Die Belohnung dafür blieb nicht aus, ein Musterbeispiel für emotional käufliches Denken. Der Schweizer Dichter *Friedrich Dürrenmatt* hat in dem Drama »Der Besuch der alten Dame« geschildert, wie die Bevölkerung einer ganzen Stadt gekauft werden kann durch die Millionen einer steinreich gewordenen Amerikanerin, die in die alte Heimat zurückgekehrt ist, um sich an dem Jugendfreund zu rächen, der sie einstmals im Unglück hatte sitzen lassen. Wir fassen noch einmal zusammen und stellen fest: Das Denken des natürlichen Menschen ist immer in der Gefahr, die ganzheitliche Schöpfung auseinanderzureißen. Die idealistische und die materialistische Weltanschauung sind Teilwahrheiten. Teilwahrheiten sind halbe Wahrheiten. Weil aber die halben Wahrheiten eine Entstellung der vollen Wahrheit sind, darum ruht auf ihnen keine Verheißung. Ist das natürliche Denken nicht imstande, das Bruchstückhafte seines Wahrheitsergreifens zu ermessen, so ist es gleich gar

nicht fähig, in der ungebrochenen Selbstgefälligkeit und Selbstsicherheit zu durchschauen, in welchem weitem Umfang unser Denken von Willensströmen beherrscht wird, die eigensüchtig und argen Wesens sind. Wenn unserem einseitigen und entstellten Denken geholfen werden soll, dann braucht es den Anruf aus der göttlichen Welt, um zu erwachen, um zu erschrecken, um eine Kehrtwendung zu vollziehen.

### **Befreites Denken**

Wenn etwas für die urchristliche Botschaft charakteristisch ist, dann ist es der Tatbestand, daß dem an den Menschen gerichteten Imperativ immer ein Indikativ göttlicher Gnadenzusage vorausgeht. So heißt es im Buch des Propheten Jesaja: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Die Predigt des Täufers Johannes beginnt mit dem Satz: „Ändert euren Sinn, tut Buße, denn das Himmelreich, die Königsherrschaft Gottes, ist nahe herbeigekommen.“ Der 1. Johannesbrief fordert auf: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt.“ Der gleiche Vorrang der Gabe vor der Aufgabe begegnet uns in Römer 12: „Ich ermahne euch, Brüder, kraft der Barmherzigkeit Gottes, stellt euch dieser Weltzeit nicht gleich, sondern wandelt euch um, laßt eure Sinne neu werden, daß ihr beurteilen könnt, was Gottes Wille ist, das Gute, das Gott Wohlgefällige, das Vollkommene.“ In die gleiche Richtung weist 1. Kor. 1,30: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ Beachtlich genug, daß Christus an erster Stelle als Quelle der Weisheit ge-

nannt wird vor allen anderen Heilsgütern, für die wir zu danken haben.

Der Apostel Paulus reißt einen tiefen Graben auf zwischen Weltweisheit und Christusweisheit. Er macht den Korinthern klar: Hätten die Klugen und Weisen dieser Welt über Weisheit verfügt, dann hätte es nie und nimmer dahin kommen können, daß der Herr der Herrlichkeit von ihnen verworfen wurde. So erweist sich das Kreuz Christi als Gericht und Krise der Vernunft. Das Kreuz Christi widerlegt nicht nur den Satz, daß der Mensch gut sei, es widerspricht auch dem Schlagwort: Der Mensch ist klug und weise. Im Zusammenhang damit wird das harte Urteil gefällt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Torheit.“

Wir wollen daraus die Folgerung ziehen: Nicht nur unser tätiges Leben, auch unsere denkerische Tätigkeit ist dem Gehorsam Christi zu unterstellen. Wir werden dann allem gespaltenen Denken den Abschied geben, das Natur und Geist, das Kopf und Herz auseinanderreißt. Und zugleich wollen wir Gott bitten, er möge uns seinen Heiligen Geist verleihen, er möge uns ein reines Herz schenken, damit unser Urteilen frei wird von Hochmut, Richtigheit und Selbstgefälligkeit. Der Liederdichter *Christian Friedrich Richter* sagt dazu:

Das Vernunftlicht kann das Leben  
mir nicht geben.

Jesus und sein heller Schein,  
Jesus muß das Herz anblicken  
und erquickern,  
Jesus muß die Sonne sein.

Martin Luther hat sich zu dem Satz bekannt: *Affert gratia novum iudicium omnium rerum*. Die Gnade bringt ein neues Urteilsvermögen mit sich, das sich auf

alle Bereiche des Lebens erstreckt. Zur gleichen Überzeugung haben sich im 18. Jahrhundert *Hamann* und *Oetinger* bekannt. Von dem Magus des Nordens stammt das Wort: „Die menschliche Vernunft ist durch den Sündenfall verwildert. Sie muß wieder erweckt werden, und das geschieht durch die Schrift. Durch sie lernen wir die Sprache Gottes in der Natur und in der Geschichte verstehen. Die Vernunft ist ein empfangendes Organ. Sie kann nicht erzeugen, sie kann nur vernehmen.“ Im 19. Jahrhundert waren es der hessische Lutheraner *August Vilmar* und der reformierte Holländer *Abraham Kuyper*, die erst gemacht haben mit dem Satz, daß auch im wissenschaftlichen Erkennen die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist. Die Zielsetzung, als Christ zu denken, ist trotz dieser namhaften Stimmen im Bereich des Protestantismus bisher nur wenig wirksam geworden. Die vorbildliche Leistung der Kirche blieb in der Hauptsache auf Gesinnungsbildung und Charaktererziehung beschränkt. Während ein katholischer Akademiker als Philosoph, Arzt, Jurist, Pädagoge, als Historiker und Germanist durchaus bereit ist, sein jeweiliges Fachgebiet vom katholischen Bewußtsein durchdrungen sein zu lassen, hält es der evangelische Akademiker überwiegend weder für möglich, noch für nötig, evangelisches Bewußtsein in sein berufliches Forschen aufzunehmen. Man ist im Herzen ein Christ, im Kopf aber bleibt man von irgendeiner säkularen Denkweise geprägt. Die Folge davon ist, daß andere Weltanschauungen auf den Plan treten und das vom Glauben verlassene Gelände besetzen und für sich beanspruchen. Der Menscheng Geist, voran der männliche Geist, hat nun einmal das Verlangen, das Ganze der Wirklichkeit einheitlich zu sehen. Wenn ihm vom christlichen Glauben her eine solche Möglichkeit nicht angeboten, nicht auf-

getragen wird, dann holt er sich anderwärts die ersehnte Zusammenschau. Lieber huldigt man irgendeinem Weltaspekt, wenn er nur universal ist, als daß man in einer Konfession verharrt, die zwar in Seelenpflege und Herzensbildung manches Gute leistet, dem Geist aber keine Nahrung gibt zu umfassender Erkenntnis. Im 19. Jahrhundert war es die Hegelsche Philosophie, die durch eine weltumspannende Deutung der Geschichte den Zeitgenossen imponierte. Im 20. Jahrhundert ist es die Anthroposophie Rudolf Steiners, die Ärzte, Landwirte, Künstler, Architekten und Pädagogen fasziniert durch das Angebot einer Gnosis, die alle Fakultäten in einer höheren Einheit zusammenschließt. Die kommunistische Weltmacht hat das marxistische Denken zur Grundformel gestempelt, der alle Bereiche in Natur und Geisteswelt auszuliefern sind. Von daher muß sich uns doch die Frage aufdrängen: Sollte es nicht möglich sein, auch vom evangelischen Glauben her das Ganze der Weltwirklichkeit zu deuten und zu gestalten? Warum sollen nur der Kreml, das Goetheanum in Dornach und der Vatikan mit einem universalen Weltdurchblick und Weltanspruch auftreten, während es im evangelischen Bereich mehr oder weniger dem Zufall überlassen bleibt, welcher Denkanschauung gehuldigt wird?

Das Wort „evangelische Weltanschauung“ werden wir für ein so gestecktes Ziel gleichwohl besser vermeiden. Der Ausdruck schmeckt zu sehr nach einem fertigen System, nach einem statischen Gegebenen. *Karl Heim* und wir als seine Schüler (*Walter Kühneth*, *Otto Dilschneider*, *Friso Melzer*) ziehen es darum vor, von einem „*Weltbild des Glaubens*“ zu sprechen, um deutlich zu machen, es handelt sich dabei nicht um einen ruhenden Besitz, sondern um eine Überzeugung, um eine Gewißheit, die in Gebet

und Gehorsam ständig neu erkämpft sein will.

Versuchen wir, einige Merkmale herauszustellen, wie die Forderung, als evangelischer Christ zu denken, verwirklicht werden kann! Die Aufgabe, das Denken vom Glauben her fruchtbar zu machen, kann sich nicht beschränken auf die Entfaltung des christlichen Dogmas. So gewiß die christliche Theologie aller Konfessionen und Jahrhunderte in ihren größten Vertretern von Augustin bis Karl Barth Überragendes geleistet hat, um das Wesen der biblischen Offenbarung aufzuschließen, es wäre verhängnisvoll, wenn ein vom Glauben bestimmtes Denken an den Grenzen der Theologie Halt machen würde, während die übrigen Bereiche der Welt fremdchristlichen oder gar antichristlichen Systemen ausgeliefert bleiben. Es muß vielmehr der Versuch gewagt werden, vom evangelischen Glauben her auch die nichttheologischen Bereiche der Weltwirklichkeit von Gott her zu durchleuchten.

Es ist klar, daß eine solch umfassende Aufgabe niemals von den Theologen allein bewältigt werden kann. Die Durchdringung der Erscheinungsfülle der Welt vom Glauben her kann nur von Menschen erfolgreich in Angriff genommen werden, die für die einzelnen Fachbereiche eine beruflich geschulte Sachkenntnis mitbringen, und die gleichzeitig das Evangelium für sich persönlich angenommen haben, so daß sie nicht anders können, als auch ihr Berufswissen dem Herrschaftsanspruch Christi zu unterstellen. Der Theologe kann dabei immer nur begleitend und unterstützend mithelfen, indem er darüber wacht, daß wirklich das unverfälschte Evangelium und nicht ein verkürztes, vom Zentrum an die Ränder verlagertes Evangelium als Lichtkegel wirksam wird. Es war der Sinn der *Evangelischen Akademien*, die nach der Ge-

richtskatastrophe des Zweiten Weltkrieges da und dort in deutschen Landen entstanden, Männer und Frauen aller Berufsstände aus den Verirrungen der nationalsozialistischen Weltanschauung heimzuholen zu einer christlichen Existenz im ethischen und im denkerischen Verhalten. Der Auftrag ist über allen Wandel der Zeiten hin der gleiche geblieben. Möge man doch dort den Mut aufbringen, gespaltenes und emotional verirrtes Denken offen beim Namen zu nennen! Möge die Notwendigkeit einer Wiedergeburt des Denkens jedem Veranstaltungsbesucher gezeigt werden!

Es ist klar, daß das Umsinnen, die Aufgabe einer Meta-Noetik, einer neuen Weltanschauung, sich verschiedenartig darstellt, je nachdem, ob es sich um dinghafte oder um personale Bereiche des Lebens handelt. Es gibt keine christliche Mathematik, Physik und Chemie. Die Winkelsumme im Dreieck bleibt immer 180 Grad. Der pythagoräische Lehrsatz wird dadurch nicht verändert, daß ich als Mathematiker Christ geworden bin. Aber selbst diese naturhaften Gegebenheiten lassen sich verschiedenartig interpretieren. Man kann sie mit Ehrfurcht und Andacht betrachten, oder sie können das Denken eiskalt lassen. *Kepler* und *Kopernikus*, *Hildegard von Bingen*, *Albertus Magnus*, *Max Planck*, ein *Pascual Jordan*, ein *Teilhard de Chardin* sind erschauert vor dem Übermaß der göttlichen Schöpfermacht und Weisheit, die sie im größten wie im kleinsten Geschehen der Natur am Werk sahen. *Karl Heim* hat gezeigt, wie das säkulare Denken aus den Ergebnissen der Naturwissenschaft Weltanschauungstürme errichtet hat, das Dogma von der Ewigkeit der Materie, das Dogma von der Allgültigkeit der Kausalität, und wie diese pseudowissenschaftlichen Verabsolutierungen ganz wesentlich dazu beigetragen haben, den Gottesglauben zu zerstören.

Der Tübinger Professor hat viel Zeit und Mühe darauf verwandt, den Einsturz dieser Ersatzgötter aufzuweisen. Er hat damit den überzeugenden Nachweis erbracht, daß es auch für das naturwissenschaftliche Denken nicht belanglos ist, wo unser Geist beheimatet ist. Wenn wir die Bereiche der Naturwissenschaft verlassen und uns den Gebieten zuwenden, die den Menschen in seinem Personsein betreffen, dann wird es gleich gar von größter Tragweite, ob ein Mensch sich im Marxismus, in der Anthroposophie oder im evangelischen Christentum angesiedelt hat. Ein Spötter hat erklärt: „Es gibt keine christliche Unterhosenfabrik.“ Wohl aber gibt es christliche Pädagogik, es gibt ein biblisches Verständnis der Geschichte, eine christliche Deutung von Dichtung und Malerei. Es ist zweierlei, ob ich die Judenfrage mit H. St. Chamberlain und Alfred Rosenberg rassenbiologisch verstehe, oder ob ich mir von Römer 9–11 den Schlüssel zur Enträtselung dieses leidgeprüften Volkes geben lasse. Die Jurisprudenz der Neuzeit kennt eine positivistische und eine metaphysische Auffassung des Rechts. Der Beruf des Richters wird sich verschieden darstellen, je nachdem, ob er in der Gültigkeit des Rechts den Abglanz einer ewigen Ordnung sieht oder das zufällige Ergebnis irdischer Vereinbarungen.

Und woran erkennt man einen Arzt als Christ? Gewiß auch daran, daß er einer armen Frau keine hohe Rechnung schreibt, daß er die Krankenkasse nicht betrügt, daß er sich der Frau als Patientin gegenüber zuchtvoll verhält, daß er sich wissenschaftlich gewissenhaft weiterbildet. Das alles mag als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Der Arzt als Christ wird aber auch niemals einem gespaltenen Denken verfallen. Er wird sowohl die Naturseite wie die Geistexistenz des Kranken gleich ernst

nehmen. Er behält immer vor Augen, wie tief der Schöpfergott den Menschen in den biologischen Grund der Erde eingepflanzt hat, und wie darum viel seelische und geistige Not auch von leiblichen Störungen herrühren kann, gegen die es anzugehen gilt. Gleichzeitig aber wird immer auch Klarheit darüber bestehen, daß eine ausschließlich naturwissenschaftliche Erklärung der Krankheit in keiner Weise ausreicht, um auf ihren Grund zu kommen. Mit Recht fragt die psychosomatische Medizin: Warum wird ein Mensch gerade jetzt zu diesem Zeitpunkt krank? Was liegt da vor an Schicksalschlag, an Schulkonflikt, an Herzeleid und Gewissensnot, an Überforderung und Überanstrengung, daß die Kraft zum Weiterleben nicht mehr ausreicht? Wenn der Mensch nur ein höherentwickeltes, feinnerviges Säugetier ist, dann mag man in der Klinik fragen: Wie geht es heute der Galle auf Zimmer 47? Wenn der Mensch ein verletztes Ebenbild Gottes ist, dann wird man ihm ein hilfreiches Gespräch nicht versagen, und man wird ihn nicht einsam im Stich lassen, wenn es mit ihm zum Sterben geht.

Auch die Kunst ist nicht nur eine ästhetische Angelegenheit. Gewiß gibt es zahllose Künstler, die von der Kunst jedes sittliche Verantwortungsbewußtsein fernhalten wollen. Als Maßstab soll allein gelten, ob ein Bild, Text oder Drama sich als gekonnt oder nicht gekonnt darstellt. Allein auch der Schöpfer von Kunstwerken sollte nicht vergessen, daß er mit seinem Schaffen aufbauend oder zerstörend auf das Gewissen der Menschheit wirkt. Wer sich der Herrschaft Christi unterstellt hat, wird manches nicht mehr können, was ihm bedenkenlos möglich war, als er von dem Ursprung des Lebens noch weit entfernt war.

Das Denken aus Glauben bleibt der *theologia crucis* zugeordnet. Es gibt keinen

törichterem Vorwurf, als zu behaupten, damit würde in gnostischem Übermut eine *theologia gloriae* vorweggenommen. Das Denken im Glauben ist, wie die frommen Schwabenväter gesagt haben, „Weisheit im Staube“. Es vergißt niemals die Vorläufigkeit und die Bruchstückhaftigkeit aller Erkenntnisbemühungen. Es ist nie abgeschlossen, es bleibt immer in Bewegung auf das letzte Ziel hin, dessen wir in Hoffnung fröhlich warten. Das Schauen in Vollkommenheit bleibt der Auferstehung in der neuen Welt Gottes vorbehalten. Und doch kann der Glaube nicht anders, als jetzt schon um erleuchtete Augen des Verständnisses zu bitten. Von *Matthias Claudius* stammt das Wort: „Wer die Vernunft kennt, verachte sie nicht. Sie ist ein Lichtstrahl Gottes, nur das Radikalböse hat ihr die himmelblauen Augen verdorben.“ Darum gilt es zu bitten:

Jesus, gib gesunde Augen,  
die was taugen,  
rühre meine Augen an,  
denn das ist die größte Plage,  
wenn am Tage  
man das Licht nicht sehen kann!

Adolf Köberle, München

# Religion im Sozialismus

**In letzter Zeit mehren sich wieder Stimmen aus Ländern mit marxistischer Staatsführung, die auf ein Wiedererwachen der Religiosität hindeuten, während der Säkularisierungsprozeß einen gewissen Sättigungsgrad erreicht zu haben scheint. Neben den weiterhin herrschenden säkularistischen Tendenzen scheint bei immer mehr Menschen die Einsicht in die begrenzten Möglichkeiten des technischen Fortschritts zu wachsen, und eine zunehmende Orientierungslosigkeit ruft bei vielen die Frage nach neuen Zielen hervor, insbesondere unter der Jugend. Die unterschiedlichen Beurteilungen und Folgerungen hieraus könnten auch weitreichende Veränderungen im Verhältnis von Christentum und Marxismus hervorbringen.**

### **Säkularisierung – gemeinsames Problem von Christen und Marxisten?**

*Der Cottbuser Generalsuperintendent Günter Jacob, der im vergangenen Jahr sein 80. Lebensjahr vollendete, hatte 1967 in den »Zeichen der Zeit« einen*

*aufsehenerregenden Aufsatz mit dem Titel »Die Zukunft der Kirche in der Welt des Jahres 1985« veröffentlicht. Darin war dem herkömmlichen Kirchentum in der DDR die Auflösung vorausgesagt worden. Er gipfelte in der Prognose Jacobs: „Wir gehen einem völlig religionslosen Zeitalter entgegen.“ Da sich jedoch mit der weitgehenden Auflösung volkskirchlicher Strukturen in der DDR nur der erste Teil dieser Prognose zu erfüllen scheint, war dies fast zwei Jahrzehnte später für die thüringische Wochenzeitung »Glaube und Heimat« Anlaß zu einer Art Standortbestimmung:*

Heute zeigt sich, daß die Welt – auch im Ausschnitt DDR – so religionslos nicht geworden ist. Zwar weiß die Mehrheit unserer Zeitgenossen mit der Gottesfrage nichts mehr anzufangen, zugleich aber meldet sich beim einzelnen als heimlicher Schmerz die Erkenntnis: Mein unverwechselbares Leben schrumpft auf Alltätlichkeit zusammen. So wenigstens diagnostizierte die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen anläßlich der Dresdener Synodaltagung die allgemeine Gemütslage. Weiter stellte sie fest: Eine Minderheit frage neu nach dem Sinn des Lebens. „So drängt sich überraschend so etwas wie eine neue Religiosität nach vorn...“

Dem Aufkeimen neuer Religiosität steht die Tatsache zur Seite, daß die Auflösung der Volkskirche weniger vehement verläuft, als es vor 20 Jahren zu erwarten stand. Der Pastor kann auch heute noch hauptamtlich für die Kirche tätig sein und muß nicht einem zusätzlichen Broterwerb nachgehen; auch die Sorge um die Rente bleibt ihm erspart. Bewerber für eine Ausbildung zu kirchlichen Berufen gibt es ausreichend, den Gemeindegliedern, die sich leise aus ihrer Kirchenmitgliedschaft wegstellen, stehen Menschen

gegenüber (allerdings in geringerer Zahl), die sich als Erwachsene dem Glauben neu zuwenden. Vor allem aber sind der Kirche eine Fülle von Ideen und Aktivitäten zugewachsen, an die früher kaum zu denken war.

Also doch: Alles nicht so schlimm? Wer sich derart beruhigen wollte, würde einer Täuschung zum Opfer fallen. Bei allen Hoffungszeichen, die den Christen in der DDR geschenkt sind und die ihnen in der Ökumene den Ruf eingebracht haben, einer lebendigen Kirche anzugehören, darf nicht übersehen werden: Der Prozeß der Säkularisierung, der Verweltlichung, wird auch in kommenden Jahren eine bestimmende Größe für die Christen in der DDR bleiben.

Die Einengungen und Begrenzungen, welche die Säkularisierung mit sich bringen, wirken allerdings auch als Voraussetzung für neue Freiheit. Für den Bereich gesellschaftsbezogener Verantwortung, welcher sich auch die Kirche nicht entziehen kann, bedeutet das: Eine äußerlich auf bescheidenes Maß reduzierte Kirche hat es wesentlich leichter, sich zu den drängenden Problemen von Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfungsverantwortung zu Wort zu melden als eine scheinbar starke Volkskirche mit Massenanhänger. Sie vermag eher die christliche Begründung glaubhaft zu machen und die Versuchungen bzw. Mißverständnisse klerikalen politischen Machtstrebens zu vermeiden. Nur eine Kirche, die so von der Säkularisierung gebeutelt wird wie die unsere, konnte auch für Sozialisten zu dem werden, was der bekannte DDR-Schriftsteller Stephan Hermlin beim Düsseldorf Kirchentag in die Worte faßte: „eine glücklicherweise manchmal unbequeme, aber verbündete Kraft“. Immerhin: „Kraft“!

Der Säkularisierungsprozeß scheint übrigens so, wie er sich 1985 darstellt, nicht

nur die Kirche in den gar nicht so schlechten Stand der Bescheidenheit zu versetzen. Die Bilanz jener marxistischen Religionssoziologen, welche Günter Jacob in seiner Prognose zitiert hatte, dürfte auch nicht zu überschwinglicher Freude Anlaß geben. Denn die Hoffnung, die Abkehr von Religion und Kirche werde der Ausbreitung einer wissenschaftlichen Weltanschauung dienen, sind – so sieht es aus – nur zum kleinen Teil in Erfüllung gegangen. Als Zentralfigur der Säkularisierung im ausgehenden 20. Jahrhundert tritt mitnichten der aufgeklärte homo technicus, die selbstbewußte Persönlichkeit des wissenschaftlich-technischen Zeitalters zutage. Vielmehr scheint es ein zutiefst unsicherer Mensch zu sein, der verpflichtenden Bindungen und Festlegungen möglichst aus dem Wege geht und inmitten der Massengesellschaft sich auf private Inseln zurückziehen möchte. Sollte sich diese Diagnose bestätigen, dann ergeben sich angesichts der gewaltigen Zukunftsaufgaben auch für die Beziehungen zwischen Christen und den Vertretern einer konsequent humanistischen Weltanschauung neue Aspekte. Die Säkularisierung liegt dann nicht mehr trennend zwischen Christen und Marxisten, sondern stellt ein gemeinsames Problem dar.

*(Quelle: »Kirche im Sozialismus« 1/1986; entnommen aus »Glaube und Heimat«, 13. 10. 1985)*

### **Reproduktion von Religion in der DDR-Gesellschaft**

*Die Theologische Studienabteilung beim Bund der Ev. Kirchen in der DDR veröffentlichte inzwischen eine Studie ihres Referenten für Gemeindeforschung, Ehrhart Neubert, über »Reproduktion von Religion in der DDR-Gesellschaft« (= »epd-Dokumentation« Nr. 35–36/1986),*

die die These von einem „religionslosen Zeitalter“ in den sozialistischen Staaten noch weiter in Frage stellt:

Der Autor versteht darunter „Erscheinungen der Wiederbelebung ... weniger in der Kirche“ (deren Schrumpfungsprozeß mit nur noch 7% Kirchenmitgliedern in Ost-Berlin wohl ein kaum noch zu unterbietendes Minimum in einem einst blühenden Kernland des Protestantismus erreicht hat), als vielmehr „in der Gesellschaft“, wenn auch „in Richtung auf die Kirche zu“: „Die Gesellschaft, nicht die Kirche reproduziert Religion.“

Festgemacht wird die Beobachtung einer religiösen Wiederbelebung an sog. „sozialisierenden Gruppen“. Das sind vor allem „Randgruppen“ und Menschen mit „marginalisierenden Biographien“, bei denen sich „Sozialisierungsvorgänge“ weitgehend unabhängig von Staat und Kirche abspielen. Das neue religiöse Bedürfnis, auf das auch bei der 100-Jahrfeier des »Evangelischen Bundes« in Erfurt am 7. Oktober 1986 hingewiesen wurde, kommt aber auch in steigenden Teilnehmerzahlen bei Kirchentagen oder Kirchenkonzerten, in der DDR-Literatur, ja selbst in der Übernahme „quasireligiöser Traditionen“ durch vom Staat neugeschaffene Rituale (vgl. »Kirche im Sozialismus« 4/1986, S. 170f) zum Ausdruck, während andererseits der Marxismus selbst von der Säkularisierung betroffen sei – vor allem durch Gleichgültigkeit gegenüber seinen Werten und Normen. Mit der Begründung, Kirche würde sich andernfalls „aus sozialen Prozessen ausgrenzen“ (vgl. »Kirche im Sozialismus« 4/1986, S. 164), wird dann von dem Autor des Dokuments die Forderung einer Öffnung der Kirche für diesen Prozeß und seiner „Institutionalisierung“ erhoben. Der jetzt beim LWB in Genf tätige frühere Leiter der Theol. Studienabteilung des DDR-Kirchenbundes, Götz Planer-Fried-

rich, stellte zu diesem Reproduktionsprozeß in einem Interview unter anderem fest:

Man kann nicht genau sagen, wo Religion aufhört und Staat, Nation, Wertbegriffe anfangen. Das überschneidet sich. Eine der bekannten Thesen zum Lutherjahr hat ja ausdrücklich hervorgehoben, daß Luther eine besondere Bedeutung für die DDR und ihre Gesellschaftsentwicklung habe, weil er sozialethische Werte in den Vordergrund gestellt hat – es wurde ausdrücklich von „Werten“ gesprochen –, die auch für die sozialistische Gesellschaft von Bedeutung sind, nämlich Arbeitsamkeit, Achtung der Menschen untereinander, Sorge für die Armen, die Hochschätzung der Bildung. Bei der Feststellung solcher „Werte“, würde ich schon sagen, fängt es an, sich zu überschneiden: Wo werden hier nur die gesellschaftlichen Aspekte angesprochen, oder inwieweit werden hier auch untergründig religiöse Motivationen benutzt, um die Gesellschaft zu stützen?

Frage: Meinen Sie, daß in der DDR jetzt zugegeben wird, daß das lutherische Arbeitsethos Grundlagen für die sozialistische Industriegesellschaft DDR bietet?

Planer-Friedrich: Ich würde gar nicht sagen, daß man das zugeben muß. Die DDR ist sich nur klar darüber geworden, daß sie von dieser Tradition profitiert hat. Und daß ihre Position innerhalb der sozialistischen Länder auch – vielleicht im Sinne der Regierung unter „ferner liefern“ – dadurch gekennzeichnet ist, daß die Bevölkerung (zwar zum Teil säkularisiert) geprägt ist von solchen protestantischen, ethischen Grundbegriffen, die ja durch Kants Pflichtenethik durchgegangen sind, und dabei noch einmal eine besondere Prägung bekommen haben. In der DDR weiß man jetzt, daß man die nicht einfach vernachlässigen kann, daß es im

Grunde für die Gesellschaft nur gut ist, wenn man diese Elemente bewußt wieder aufgreift.

Ich würde weiterhin sagen, daß an diesen Werten auch ein Stück Motivation hängt. Was da im Bereich der Civil-Religion-Probleme auftaucht, ist doch die Frage, wie kann die Gesellschaft ihre Mitglieder motivieren, sich in eine bestimmte Richtung zu bewegen. Wenn man eine Gesellschaft aufbauen will, braucht man eben nicht nur – das war vielleicht die etwas vereinfachte marxistische Denkweise – materielle Anreize, Veränderung von Produktionsverhältnissen, eine neue ökonomische Basis, sondern man braucht auch einige Ideen, man braucht Motive, man braucht innere Beweggründe, um dem auch zustimmen zu können. Dafür ist natürlich allemal eine religiöse Tradition hilfreich. Ich würde nur jetzt noch einmal sagen: das hat man *wieder* entdeckt.

*Frage:* Wenn ich den gerade abgelaufenen Parteitag sehe – aber natürlich hat das eine längere Tradition –, so erscheint mir die Priorität des ökonomischen Wachstums in der DDR immer noch absolut dominierend zu sein. Wenn ich mir gewisse Formulierungen, etwa die Sprache vom »Neuen Deutschland« ansehe, habe ich den Eindruck, daß eine Produktionsschlacht geschlagen wird. Es wird also von der sozialistischen Staatsführung her nach wie vor eindeutig orientiert auf Technik, Rationalität, Produktivität, sozialistischen Fortschrittsglauben, der gleichwohl auch noch nicht nur ökonomisch zu fassen ist, sondern andere politische Positionen nach sich zieht, „Sozialismus ist Frieden“ etwa. Wenn jetzt in einer Studie der Theologischen Studienabteilung beim DDR-Kirchenbund über Reproduktion von Religion diagnostiziert wird, es gebe ein Abrücken von Rationalität und Fortschrittsglauben in östlichen

wie westlichen europäischen Ländern, und wenn Sie sagen, es braucht auch in der DDR eine kulturelle Identität, die möglicherweise auch religiöse Faktoren mit beinhaltet, kann ich das anhand der gegebenen Verhältnisse kaum nachvollziehen. Das Abrücken von Rationalität und Fortschrittsglauben kann ich in der DDR kaum erkennen.

*Planer-Friedrich:* Das ist in der „offiziellen Gesellschaft“ meiner Ansicht nach auch kaum erkennbar. Die ganze Entwicklung und die Impulse, die die Partei in dieser Richtung gibt, sind in der Weise charakterisierbar, wie Sie das eben getan haben. Unter der Oberfläche aber, bei bestimmten Gruppen gerade von gebildeten Menschen und jungen Menschen, die ja eigentlich in die leitenden Funktionen der Gesellschaft nachrücken sollen, gibt es Leute, die Zweifel hegen, ob diese Entwicklung noch einem guten Ziel entgegengeht.

Weil man überall in der Welt sieht, daß die ständigen Wachstumsraten an eine Grenze führen, daß der Verschleiß an Ressourcen irgendwann mal zu einem Kollaps führen muß, daß die Verschmutzung der Gewässer, der Luft usw. Probleme aufwirft, die nicht nur durch nachträgliche Schadensbekämpfung zu beheben sind, deshalb ist Fortschrittsglaube nicht mehr ganz ungebrochen. Es stellen sich also einige skeptische Rückfragen an die Ziele einer gesellschaftlichen Entwicklung, so wie sie jetzt läuft. Die Motivationen sind nicht unbedingt religiöser Art, sie können sogar auf dem Boden des Marxismus wachsen. Etwa mit der ganz schlichten Frage: Ist das alles, was der Sozialismus zu bieten hat? Ein ständiges materielles Wachstum hat der Kapitalismus auch noch anzubieten; wir hatten eigentlich mehr erwartet.

*Frage:* Bricht sich in der DDR ein Kultur- und Fortschrittpessimismus Bahn?

*Planer-Friedrich:* Vielleicht kein Fortschrittspessimismus, aber ein Zweifeln an der herrschenden Rationalität. Es ist nach meinem Dafürhalten nicht ein Rückfall in die Irrationalität. Es ist der Versuch, der gängigen herrschenden Rationalität neue Züge hinzuzufügen...

*Frage:* Heißt das, Religion oder Glaube sind das Produkt gesellschaftlicher Defizite?

*Planer-Friedrich:* Ja, insofern sich in der Religion die Bedürfnisse äußern, die also von der Gesellschaft nicht abgedeckt werden. Sie beschreiben, wie die DDR auf wirtschaftliches Wachstum setzt, auf Produktivität, auf materielle Leistung. Man kann beobachten, wie die Bevölkerung sich diesem Prinzip weithin untergeordnet hat und wirklich jahrelang dieses forcierte Arbeitsprinzip versucht hat mitzuhalten. Sie hat erkannt, daß sie dabei profitiert. Es gab ja mal diese Losung zu einer Wahl: Leiste was – leiste *Dir* etwas! Die Kirchen haben damals ein kritisches Gesicht dazu gemacht. Jedenfalls hat die Bevölkerung gewisse Erfolge empfunden und spürt plötzlich den schalen Nachgeschmack, der bleibt. Es befriedigt am Ende doch nicht, wenn man nur mit materiellen Erfolgen und Konsum abgespeist wird. Irgendetwas mehr müßte das Leben doch zu bieten haben, eine gewisse Zufriedenheit, eine Befriedigung der inneren menschlichen Bedürfnisse. Es nehmen ja die menschlichen Beziehungen unter dem Arbeitstempo einfach ab. Und diese Verluste werden erkennbar, wenigstens bei einigen. Sicherlich findet sich der Großteil der DDR-Bevölkerung noch ab mit der materiellen Befriedigung. Aber diese ungestillten Bedürfnisse strömen nun der Kirche entgegen. Die Kirche ist eigentlich darauf nicht vorbereitet, denn sie steht in der Tradition von Karl Barth und Bonhoeffer, die beide darauf bestanden haben, daß das Christentum etwas

anderes sei als Religion, daß Glaube und Religion zu unterscheiden seien. Deshalb haben die Kirchen jetzt Schwierigkeiten, dieses ungestillte Bedürfnis als ein religiöses zu erkennen, mit dem sie arbeiten können...

Die Kirche hat nicht damit gerechnet, daß eine Gesellschaft, wie die sozialistische, an ihren Rändern ein neues Bedürfnis nach religiösen Empfindungen, Erfahrungen und Erlebnissen produzieren würde. Die Gesellschaft produziert ja nicht Religion, sie produziert nur dieses Bedürfnis, weil sie bestimmte Elemente des Menschseins nicht genügend zur Kenntnis nimmt. Und auch darin stimme ich mit Béla Harmati überein: Der Mensch ist unter anderem auch ein „homo religiosus“, so wie er ein „homo oeconomicus“ ist, und ein „homo sapiens“ und ein „homo ludens“. Das kann er nicht abstreifen: diese Elemente gehören zueinander. Die Gefahr ist nur, um noch einmal auf „Civil Religion“ zu kommen, daß dieses religiöse Bedürfnis, das diffus ist, das sich nicht von vornherein klar manifestiert, daß dieses irregeleitet wird, daß es mißbraucht wird, genauso wie der „homo oeconomicus“ mißbraucht werden kann, einseitig auf materielles Wachstum und objektivierbare Produktionszahlen zu setzen... Ich wollte aber noch auf etwas anderes kommen, auf die theologische Argumentation, die sich in der Gegenkritik stark an Barth reibt, und zum Teil nun auch an Bonhoeffer, der in den DDR-Kirchen ja fast wie ein Heiliger behandelt wird. Seit zwanzig Jahren ist er eigentlich der Patron der DDR-Theologie, zumal der gängigen. Dabei wird es vermutlich nicht bleiben können. Das Konzept einer „bekenntenden Kirche“ darf nicht exklusiv verstanden werden und damit die Religionsphilosophie ausschließen. In unserem Falle kann man z. B. auf Friedrich Schleiermacher zurückgreifen, der am

Anfang des vorigen Jahrhunderts vom Gefühl der „schlechthinnigen Abhängigkeit“ sprach, einer religiösen Fundamentalerfahrung, die zur Nachfrage nach dem Evangelium führen kann. Dazu paßt wiederum die Beobachtung, die der Sozialpsychologe Horst Eberhard Richter gemacht hat: Das Empfinden einer „schlechthinnigen Abhängigkeit“ ist im Gefolge der wissenschaftlich-technischen Revolution und ihrer unverkennbaren Erfolge durch ein Allmachtsgefühl verdeckt und verschleiert worden. Das droht nun, bei einigen in ein Ohnmachtsgefühl umzuschlagen, weil die Nebenwirkungen des Fortschritts scheinbar unaufhaltsam die Lebensbedingungen des Menschen zerstören. Beide extremen Empfindungen sind gleichermaßen gefährlich. Wie fängt man das aber ab? Nicht durch Romantik und nicht mit Bekenntnisformeln, glaube ich. Wenn es gelänge, aufgrund der ökologischen und friedensethischen Erkenntnisse das Empfinden der „schlechthinnigen Abhängigkeit“ wieder zu entdecken, dann – glaube ich – machen wir einen Schritt nach vorn und nicht einen Schritt zurück, weder zum Kulturprotestantismus noch in ein Zeitalter der Irrationalität, sondern wir haben durchschritten das Zeitalter der Rationalität und der Aufklärung und bewegen uns auf ein Zeitalter zu, in dem wir vielleicht mehr Elemente des menschlichen Lebens wieder miteinander verbinden.

(Quelle: »Kirche im Sozialismus« 4/1986, S. 168–170)

### **Reproduktion von Religion aus marxistischer Sicht**

*Das kommunistisch regierte Ungarn gilt in den Augen des Westens als relativ liberales Land des realen Sozialismus. In den letzten Jahren versuchen Partei und Re-*

*gierung, sich auch in der Kirchenpolitik ein liberales Image zu geben. Um so interessanter erscheint ein Interview, das der stellvertretende Abteilungsleiter für Propaganda und Agitation beim ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (USAP), Sándor Boros, einer Korrespondentin der Zeitschrift »Ifjú Kommunista« (Der junge Kommunist) gegeben hat. In diesem in der Moskauer Atheistenzeitschrift »Nauka i religija« (Wissenschaft und Religion – vgl. MD 1983, S. 233) veröffentlichten Dokument, aus dem wir hier einen Ausschnitt vorlegen, werden einige der Ursachen für das Wiederaufleben der Religion aus marxistischer Sicht mit aller Deutlichkeit genannt:*

*Frage:* Es gibt die Meinung, daß sich die Religiosität im letzten Jahrzehnt bei uns immer weiter ausgebreitet hat. Stimmt das?

*Antwort:* Das Vorhandensein von Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen in unserer Gesellschaft ist das Resultat einer langen historischen Entwicklung. Was die Religiosität betrifft, so ist ihre Erhaltung grundsätzlich durch zwei Faktoren bedingt. Einer besteht darin, daß die Religion jahrhundertlang fast ungeteilt im geistigen Leben herrschte. Gleichzeitig verläuft schon seit vielen Jahrhunderten ein Prozeß der Säkularisierung, der Befreiung von kirchlichem Einfluß. Und beide Erscheinungen sind in der ganzen Welt zu beobachten.

Die Religion wird, historisch gesehen, in den Hintergrund gedrängt, was durch die objektiven sozial-ökonomischen Ursachen bedingt ist. Die immer allseitigere Erkenntnis der Natur und der wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten, die Industrialisierung, die eine massenhafte Wanderung der Bevölkerung in die Städte bewirkte, sowie die wissenschaftlich-technische Revolution führten

zu derartigen Veränderungen im Bewußtsein der Massen, daß sie ein Abrücken von der Religion bedingten, daß sie bei den Menschen das Gefühl der Schutzlosigkeit gegenüber den Elementarkräften schwächten, die zuvor als allmächtig erschienen waren. Eine ähnliche Wirkung zeigte auch die Urbanisierung. Die wachsende Anzahl der besiedelten Orte erleichterte auch die angestiegene Fluktuation und Mobilität der Bauern, sie führte zum Zerfall ihrer Gemeinden, der für eine Reihe von Generationen traditionell gewordenen Weltanschauung und der Verhaltensnormen. Dieser Zerfall, der sich in den letzten Jahrzehnten beschleunigte, ist begleitet von einer Überprüfung der Wertvorstellungen. Die Menschen wenden sich von früheren moralischen Normen und Vorschriften ab, indem sie neue geistige Werte und moralische Kriterien suchen. So ist die Säkularisierung bei uns kraft objektiver Ursachen genauso unumkehrbar wie auch in anderen Ländern, wo die gleichen sozialen Faktoren wirken. Ihr Tempo, ihre Wege und Methoden hängen natürlich von den konkreten Bedingungen, von den Veränderungen in der Weltpolitik und in der Ökonomie, vom Einfluß der Traditionen, von der Herausbildung neuer Gemeinsamkeiten und Werte und zusammen damit vom Widerstand der unterschiedlichen Weltanschauungen ab.

*Frage:* Wovon hängt der Grad der Verdrängung der Religion aus dem Leben der Gesellschaft ab?

*Antwort:* Vor allem davon, inwieweit die sozialen Wurzeln der Religion ausgerottet werden. Mit anderen Worten, davon, wie im Alltagsleben die Voraussetzungen verwirklicht werden, die für die bewußte Aneignung der wissenschaftlichen, materialistischen Weltanschauung unabdingbar sind. Heutzutage sind diese Bedingungen noch nicht überall geschaffen.

Obwohl z. B. viele in unserer Gesellschaft ihre Berufung gefunden haben, obwohl sie nicht nur aus Notwendigkeit, sondern auch aus einem Herzenanliegen heraus arbeiten und obwohl die Arbeit für sie zur Quelle moralischer Befriedigung wurde, sind trotzdem *noch nicht alle Voraussetzungen dafür geschaffen, daß jeder mit Freude und um des eigenen Vergnügens willen arbeitet.* Allgemein bekannt ist auch, wie viele Menschen noch an *Einsamkeit* leiden. Mehrere Jahrzehnte Sozialismus haben sich als ungenügend erwiesen, um voll und ganz die *Entfremdung* des Menschen von den gesellschaftlichen Verhältnissen zu liquidieren.

Folglich hat die Religiosität ihre Wurzeln nicht nur in der Vergangenheit, sondern *für ihre Erhaltung gibt es in unserer Gesellschaft noch reale Voraussetzungen...* Deshalb ist mit ihrem Vorhandensein und ihrem Einfluß noch für den Verlauf einer langen Zeit zu rechnen. Dennoch gibt es auch Ursachen kurzfristigerer Art. Dies ist die internationale Spannung, die steigende Kriegsgefahr, welche nicht nur Unruhe, sondern auch Angst hervorruft. Und wenn der Mensch seine Hilflosigkeit verspürt, dann nimmt er leichter alle möglichen Lehren von der Existenz irgendwelcher höherer, überirdischer Kräfte als Glaube an, so als wären sie fähig, eine nahende Katastrophe zu beseitigen.

„Kurzfristig“ kann die Religiosität auch durch *das Gefühl von Abhängigkeit* gestützt werden. Dieses entsteht dann, wenn die Menschen sehen, wie wir aus *von uns nicht abhängenden Gründen* manche der grundlegenden ökonomischen Aufgaben nicht lösen konnten, die z. B. mit der Erhöhung des Lebensstandards zusammenhängen.

*Frage:* Diese Umstände bremsen die allmähliche Abschaffung der Religiosität, aber *fördern* sie nicht auch deren Verbreitung?

*Antwort:* Wenngleich sich bei manchen Menschen unbestritten in den letzten Jahren *das Interesse für Religion verstärkt* hat und man hier und da sogar eine Belebung kirchlicher Tätigkeiten beobachtet, darf dennoch nicht behauptet werden, die Religiosität in Ungarn sei im Wachsen begriffen. Dies wird weder durch Daten über die Teilnahme von Menschen an kirchlichen Riten (Taufe, Trauung, Begräbnis usw.) noch durch die Zahl jener bestätigt, die Gottesdienste besuchen oder fakultativ am Religionsunterricht teilnehmen. Ein *erhöhtes Interesse* für Religion bedeutet ganz und gar keine Vermehrung der Zahl der Gläubigen. In manchen Bevölkerungsgruppen, darunter auch bei der Jugend, ist das Interesse für Religion *gewachsen*, aber dieses ist nicht identisch mit Religiosität. Dies ist ein Interesse für eine historisch herausgebildete Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, für eine Komponente der Kultur, die bestimmte allgemeinmenschliche Werte enthält.

Man kann schwerlich Geschichte und Kunst vergangener Jahrhunderte, ja die zeitgenössische Kunst verstehen, wenn man keine Vorstellungen vom Wertesystem und von der sie zum Ausdruck bringenden Symbolik hat, wie sie z. B. vom Christentum geschaffen wurde. Das wichtigste hier ist meiner Meinung nach, ob dabei die jungen Menschen die religiösen Weltanschauungen und die Moral annehmen, ob sie sich von ihnen leiten lassen oder nicht. Dies aber hängt vor allem vom alltäglichen Einfluß der Familie, von der Erziehung in Schule und Jugendorganisationen ab, von der Entwicklung verschiedener Massenmedien und von alledem, was die Anschauungen und die moralische Verfassung der Jungen und Mädchen formt. Und obwohl heutzutage die Mehrzahl von ihnen unter dem Einfluß der marxistischen Weltanschau-

ung heranwächst, können wir den noch ungelösten Problemen nicht den Rücken kehren.

Schließlich darf man nicht vergessen, daß das Interesse für Religion, wie es manche junge Leute an den Tag legen – und nicht nur sie allein –, teilweise von mangelnder oder fehlender vollwertiger Kommunikation abhängt. In unseren Organisationen und Einrichtungen (z. B. in der Schule, in der Familie, am Arbeitsplatz, in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bewegungen) findet der einzelne mit seinen Gefühlen, Erwartungen, Träumen und Ängsten manchmal nicht die gebührende Aufmerksamkeit, nicht das entsprechende Taktgefühl im Verhältnis zu allem, was „anders“ ist, was „problematisch“ ist. Deshalb wenden sich manche Leute auf der Suche nach Kommunikation und nach Befriedigung ihrer emotionalen Bedürfnisse der *Kirche* zu, weil sie dort Mitgefühl, Verständnis ihrer Sorgen und die Wärme des gemeinsamen Erlebens zu finden hoffen.

Auf Ihre Frage, ob der, welcher nicht an Gott glaubt, unbedingt ein Marxist ist, muß mit einem eindeutigen Nein geantwortet werden. Es gibt eine Schicht, für die gerade das Fehlen jeglicher bewußter Weltanschauung, ja sogar die Leugnung jeglicher Ideologie und jeglicher moralischer Normen charakteristisch ist. Im Bewußtsein solcher Menschen herrscht hinsichtlich dessen, was eine Wertorientierung betrifft, ein Chaos, oder ein Bewußtsein fehlt überhaupt. In der Regel leben sie ausschließlich dem heutigen Tag und verhalten sich zynisch. Ihnen eigen sind ein aggressiver Individualismus, emotionale Verarmung, Geringschätzung für die elementaren Normen menschlichen Zusammenlebens, ja häufig auch Parasitismus. Ich meine, daß gerade solche Leute für die Gesellschaft wie auch für sich selber am gefährlichsten sind. Solche Le-

benseinstellungen erzeugen ja recht häufig gesellschaftsfeindliches Verhalten, sie führen ihre Träger auf den Weg des Verbrechens. Deshalb müssen wir wohl gerade mit diesen Menschen vor allem arbeiten, um ihnen zu helfen, Ideale zu finden, ihre Lebensweise zu ändern, die Werte unserer Weltanschauung zu begreifen und so ihren Platz in der sozialistischen Gesellschaft zu finden. Nach Kräften und Möglichkeiten müssen bei der Lösung dieser Aufgabe die Familie und die Arbeitskollektive helfen, die Lehreinrichtungen und die Jugendorganisationen, die Partei- und Gewerkschaftskomitees, – alle, die Verantwortung für das Schicksal der Jugend tragen.

(Quelle: »Informationen und Berichte / Digest des Ostens« 12/1985, S. 1–8) – Entnommen aus »Nauka i religija«, Moskau, Nr. 2/1985, S. 55–57)

### **Achtung religiöser Überzeugungen**

*Unter der Überschrift »Briefe an einen jungen Christen« wurde in dem in Leipzig erscheinenden katholischen Kirchenblatt »Tag des Herrn« eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, in denen zahlreiche Fragen und Konflikte behandelt wurden, denen sich junge Menschen heute in der DDR-Gesellschaft ausgesetzt sehen und auf die sie zu reagieren haben. Darin ist unter anderem auch von einer zunehmenden Achtung der Religion unter Hinweis auf offizielle Stellungnahmen aus marxistischer Sicht die Rede:*

Lieber Stefan!

In einem Deiner Lehrbücher für die Abiturstufe und für Lehrlinge fanden wir den Satz: „Der Materialismus ist seinem Wesen nach atheistisch und ein Gegner

der Religion und jeden Aberglaubens“ (»Staatsbürgerkunde«, Berlin 1983, S. 42).

Über diese Aussage haben wir uns lange die Köpfe heiß geredet: Was bedeutet sie, welche Folgerungen sind aus ihr zu ziehen und – wie wirkt sie sich auf Dein Zusammenleben mit Deinen atheistischen Freunden und Kumpels aus?

Du erhältst eine langjährige Ausbildung im dialektischen und historischen Materialismus. Du selbst hast erfahren, daß besonnene Lehrer von Dir Kenntnisse über dieses Fach fordern, aber nicht Bekenntnisse verlangen, die Deinem Glauben widersprechen. Auch der Marxist weiß, daß materialistische Überzeugung und Gottesglaube unvereinbar sind. Was aber heißt „atheistisch“? In diesem Wort steckt ja eine Verneinung, die Leugnung, daß Gott existiert oder erkannt werden kann. Manche Atheisten meinen sogar, die Frage nach Gott dürfe überhaupt nicht gestellt werden.

Eine Verneinung lebt aus einem Gegenüber. Atheismus ist streitbar dort, wo es Religion gibt und Menschen nach ihr leben. Nicht selten ist der Ausgangspunkt des Atheismus ein Zerrbild der Religion. Karl Marx nannte den Atheismus die „negative Anerkennung Gottes“, eine Kampfhaltung, die Gott bejaht, indem sie ihn ablehnt, eine „kritische Religion“. Für Marx war der Begriff „Atheist“ ein Schimpfwort, das er auch auf seine Gegner anwandte.

Atheismus – so meinte er – würde eines Tages keinen Sinn mehr haben, weil die Religion dann ausgestorben sei.

Lieber Stefan, wir wissen, wie sehr sich die Zeiten geändert haben, auch bei uns. Noch vor einigen Jahren konnte man in Lehrbüchern Sätze lesen wie diese: Religion sei die „konservativste ideologische Form“, die es überhaupt gebe. Die künftige Gesellschaft befreie die Menschen ein

für allemal von der religiösen Weltanschauung; diese sei unvereinbar mit Wissenschaft, Humanismus und der Sittlichkeit des neuen Menschen. Die Religion wurde als Hauptgegner der „wissenschaftlichen Weltanschauung“ bezeichnet, religiöse Moral als schädlich, und anderes mehr. Es dürften Dir und mir noch manche Menschen begegnen, die immer noch so denken; denn man lernt nicht so leicht um.

Nicht nur die Zeiten sind andere geworden, sondern mit ihnen auch die Menschen. Christen und Atheisten wissen, daß sich auch in unserem Land eine *geistige Einstellung immer weiter ausbreitet, die weder mit Religion noch mit kämpferischem Atheismus irgend etwas zu tun hat*. Wer wollte gegen einen religiösen Glauben etwas vorbringen wollen, von dem er gar nichts mehr weiß, wer die Kämpfe früherer Zeiten immer noch weiterführen, als gäbe es keine anderen Probleme? Vielleicht sehen sich Christen und Atheisten vor eine völlig neue Situation gestellt?

In einem Kreis junger Christen hast Du, lieber Stefan, die Frage gestellt, ob es die Forderung Jesu sei, auch Marxisten und Atheisten zu lieben. Die Antwort haben wir uns damals nicht leicht gemacht; manche konkrete Erfahrungen in der Vergangenheit hatten bei Dir ihre Spuren hinterlassen. Wir sind uns darüber einig geworden, daß wir niemanden, der ungläubig ist – wer es auch sei –, als Feind betrachten dürfen. Du selbst hast auch Atheisten kennengelernt, die Dir als Christen Achtung entgegenbrachten, die Heuchelei und Verstellung ebenso verachteten wie Du und einen klaren Standpunkt vorziehen, selbst wenn man damit aneckt und sich die Karriere schwermacht. Du hast – mit Recht – Schadenfreude und versteckten Haß als unchristlich verabscheut.

Wie könnte es weitergehen zwischen Menschen unterschiedlicher weltanschaulicher Überzeugung – wie konkret bei uns? Wahrscheinlich liegt noch ein schwieriger Weg vor uns, vor beiden!

Dieser Weg kann von keinem in bloßer „Kontra-Stellung“ beschritten werden. Die Zukunft fordert von Christen wie Atheisten zuerst zu zeigen, nicht *wogegen*, sondern *wofür* sie leben, für *welche* Ideale, für welche Werte dieses so gefährdete Leben sich lohnt.

In der jüngsten philosophischen Literatur der DDR habe ich mit Aufmerksamkeit Aussagen gelesen, die des Nachdenkens wert sind, für Christen *und* Marxisten. Sie stammen nicht von irgendwem, sondern von erst zu nehmenden Menschen. Du wirst nicht erwarten, Stefan, daß sich Marxismus und Religion miteinander versöhnen lassen, *niemand* erwartet das, außer Träumern. Niemandem ist gedient mit Verkleisterungen von Gegensätzen, die nun einmal bestehen. Dennoch solltest Du wissen, daß und wie über Dich und mich als Christen von Marxisten nachgedacht wird, auch über Religion heute (z. B. in der »Deutschen Zeitschrift für Philosophie« Heft 8–9/1984, Heft 10/1985, und zusammengefaßt in dem Buch: »Philosophen im Friedenskampf«, Berlin 1986, S. 105–112).

Ich meine, es sind Aussagen, wie wir sie bisher nicht gewohnt sind; sie könnten Dir nützlich sein. Ich fasse sie zusammen:

- die Mehrzahl der Menschen auf der Erde bekennt sich in unserer Zeit zu einer Religion;
- die Religionen und ihre Institutionen besitzen in der Öffentlichkeit hohe moralische Autorität;
- das Fundament christlicher Ethik ist die Anerkennung des menschlichen Lebens als des höchsten Wertes;
- Christen sehen die Zukunft in einer

gerechten Welt und arbeiten mit allen Menschen guten Willens zusammen;

- das Verhältnis von Marxisten und Christen muß getragen sein von echter Toleranz und gegenseitigem Respekt;
- die sozialistische Gesellschaft ist keine atheistische Gesellschaft, die kapitalistische keine christliche;
- das Wichtigste im Marxismus-Leninismus ist nicht sein Atheismus, auch wenn er zu diesem gehört;
- der Gegensatz zwischen materialistischer Weltanschauung und religiösem Glauben ist zweitrangig;
- Religion ist nicht gleichzusetzen mit politischer Reaktion;
- der Kampf gegen die Religion ist nicht Aufgabe der Partei;
- ein Marxist zwingt dem religiösen Menschen nicht die materialistische Weltanschauung auf;
- aus religiöser Überzeugung können hervorgehen Verantwortungsbewußtsein, aufrechtes sittliches Verhalten und tätiger Humanismus.

Lieber Stefan, ich meine, Stoff zum Nachdenken, gerade „vor Ort“. Grund auch zur Hoffnung, daß eines Tages Religion nicht mehr in einem Atemzug mit Aberglauben genannt wird. Anlaß vielleicht dafür, daß sich Christen und Atheisten besser verstehen, vielleicht, wenn jeder dazu beiträgt. Ich schließe diese Briefreihe an Dich und wünsche Dir: Habe Mut, Christ zu sein, hier und heute!

Dein Konrad Feiereis

*(Quelle: »Informationen und Berichte / Digest des Ostens« Nr. 11/1986, S. 14–16; Auszüge entnommen aus dem katholischen Kirchenblatt »Tag des Herrn«, Leipzig, vom 25. 10. 1986)*

## Berichte

Walter Schmidt

### **Apologetik als Antwort des Glaubens bei Paul Tillich und Emil Brunner**

Es waren vor allem zwei große Theologen dieses Jahrhunderts, die ihre Theologie ausdrücklich als Apologie des Glaubens verstanden und formulierten: Paul Tillich und Emil Brunner. Tillich nannte seine Theologie „apologetisch“, Brunner die seine „eristisch“.

#### **Apologetische Theologie**

Tillichs gesamte Lebensarbeit kreiste um die grundlegende Frage: Wie kann die Wirklichkeit Gottes in der Wirklichkeit der Welt unmittelbar erfahren werden? Wie kann der Glaube wirklich werden und wie die Wirklichkeit des Glaubens glaubwürdig vermittelt werden? Wie verhält sich also der Glaube zum Denken, die Religion zur Kultur, Gott zur Welt? Deswegen hat Tillich die gesamte Wirklichkeit zum Thema seines theologischen und philosophischen Nachdenkens gemacht. Die umfassende Fülle des Wirklichen bündigte er in die Einheit eines umfassenden Systems. Beides, die unablässige Liebe zur unbedingten Wahrheit wie die sich hingebende Liebe zum verunsich-

cherten Menschen trieben Tillich zu seinem Versöhnungsversuch.

Für ihn steht nämlich das Wesen der Wahrheit auf dem Spiel. Auch die christliche Wahrheit ist immer nur als geschichtliche Wahrheit gültig. Deshalb steht die christliche Theologie ständig in der Spannung zwischen zwei Polen: der ewigen Wahrheit ihres Gegenstandes und der jeweiligen Zeitsituation. Sie hat der Wahrheit der christlichen Botschaft Ausdruck zu verleihen, aber dieser Ausdruck muß der jeweiligen „Situation“ angemessen sein. Theologie ist deswegen für Tillich „Mittlerdienst“ – „Mittlerdienst zwischen dem ewigen Kriterium der Wahrheit, wie sie im Bilde Jesu als des Christus anschaulich wird, und den wechselnden Erfahrungen von Individuen und Gruppen, ihren sich ändernden Fragestellungen und ihren Kategorien zur Wahrnehmung der Wirklichkeit“. Tillich hat den Begriff „Vermittlungstheologie“, der seit Karl Barths scharfem „Nein!“ gegen jedes vermittelnde „Und“ fast ein Schimpfwort geworden war, wieder zu Ehren gebracht und bewußt auf sich selbst bezogen.

Dem entspricht Tillichs theologische Methode. Er bezeichnet sie als „*Methode der Korrelation*“. Sie besteht in der Wechselbeziehung zwischen Frage und Antwort: „Gott antwortet auf die Frage des Menschen, und unter dem Eindruck von Gottes Antworten stellt der Mensch seine Fragen. Die Theologie formuliert die in der menschlichen Existenz beschlossenen Fragen, und die Theologie formuliert die in der göttlichen Selbstbekundung liegenden Antworten in Richtung der Fragen, die in der menschlichen Existenz liegen. Sie gibt eine Analyse der menschlichen Situation, aus der die Existenzfragen hervorgehen, und sie zeigt, daß die Symbole der christlichen Botschaft die Antworten auf diese Fragen sind.“

So gleicht die Arbeit der Theologie einer

Ellipse mit zwei Brennpunkten: der eine Brennpunkt stellt die existenzielle Frage dar, der andere die theologische Antwort. Die Herausarbeitung der existenziellen Fragen ist, auch wenn sie durch den Theologen geschieht, eine philosophische Aufgabe, und der Theologe bedient sich bei dieser Analyse der menschlichen Existenz des ganzen Materials, das die menschliche Selbstausslegung auf allen Kulturgebieten verfügbar gemacht hat: der Philosophie, Dichtkunst, Literatur, Psychotherapie, Soziologie usw.

Um dieser Wechselbeziehung von Frage und Antwort willen nennt Tillich seine Theologie „*apologetische Theologie*“. Dabei ist ihm „Apologetik“ nicht eine besondere Abteilung der Theologie, sondern ein allgegenwärtiges Element in ihr: „Apologetische Theologie heißt: antwortende Theologie. Sie antwortet auf Fragen, die die ‚Situation‘ stellt, und sie antwortet in der Vollmacht der ewigen Botschaft und in den Begriffen, die die ‚Situation‘ liefert, um deren Fragen es sich handelt.“

In Tillichs Bestimmung der Theologie als „*apologetische Theologie*“ drückt sich das besondere Verhältnis aus, in dem Theologie und Philosophie bei ihm zueinander stehen. Philosophie und Theologie sind nicht getrennt, aber sie sind auch nicht identisch, sondern sie stehen in Beziehung zueinander. Tillich nimmt das philosophische Element in die Struktur seines Systems selbst hinein, als den Stoff, aus dem die Fragen entwickelt werden, auf die die Theologie die Antwort gibt. So umfassen sich Philosophie und Theologie wechselseitig. Sie sind aufeinander angewiesen und verarmen beide, wenn sie voneinander getrennt werden. Den groß angelegten Entwurf und redlichen Versuch einer angstfreien, Antwortgebenden „*apologetischen Theologie*“ hat Tillich in den fünf Teilen seiner syn-

thetischen »Systematischen Theologie« unter den umgreifenden Gegensatzbegriffen „Vernunft und Offenbarung“, „Sein und Gott“, „die Existenz und der Christus“, „das Leben und der Geist“, „die Geschichte und das Reich Gottes“ geliefert. Dreißig Jahre lang hat Tillich im „Gefühl für persönliche und spirituelle Unzulänglichkeit einer solchen Aufgabe gegenüber“, sowie im „Bewußtsein, daß das systematische Reden von Gott ein menschenunmgliches Unternehmen ist“, eine solch anspruchsvolle Vermittlung der Offenbarung Gottes mit der Situation unserer Welt – von Christus, „dem Neuen Sein“, her – zu leisten versucht. In einer Ansprache an seine (amerikanischen) Studenten anlalich der Publikation des ersten Bandes seiner »Systematischen Theologie« führte Tillich dazu sehr persönlich aus: „Ich glaube, daß die wirklichen Gespräche, die Kämpfe mit einem lebendigen ‚Du‘ wichtiger gewesen sind für die Entwicklung meines Denkens als die akademische Diskussion ‚von Buch zu Buch‘. So wurzelt der apologetische Charakter dieses Systems in einer ‚dialektischen‘ Lebenserfahrung von sehr persönlicher und existenzieller Natur (‚dialektisch‘ im echten Sinne eines Gesprächs, in dem durch Behauptung und Verneinung die Wahrheit entdeckt wird). In diesem Zusammenhang kann ich nicht schweigen über die fast zerstörerische Brde, die in solch ‚apologetischer Begegnung‘ mit einem selbst und mit andern einem auferlegt wird. Aber in dem Maß, in dem man ihr nicht aus dem Weg geht, sondern sie aushält, erweist es sich als die fruchtbarste Macht für das Denken wie für das Leben.“

### **Eristische Theologie**

Auch *Emil Brunners* gesamte Theologie trägt apologetischen Charakter. Der Apo-

loget Brunner vergleicht die Aufgabe des Theologen gern mit der eines Frontoffiziers, der sich „am Feind“ befindet. Er steht immer in der Auseinandersetzung und im Gespräch mit einem konkreten Gegenüber: „Jeder dogmatische Satz ist zugleich ein apologetisch-antithetischer.“ Um diesen Charakter der Theologie auszudrücken, spricht Brunner von „*eristischer Theologie*“. Die theologische Eristik ist eine Art „christlicher Sokratik“. Sie will freilich nicht aus dem Menschen die Wahrheit herausfragen, sondern ihm das Geständnis der Unwahrheit entlocken. Ihr Ziel ist es, dem Menschen seine eigene Frage nach Gott recht verstehen zu lehren, indem sie ihn „zur Besinnung ruft“. Darum deckt sie ihm die Zweideutigkeit seiner Existenz auf. Darum treibt sie die menschliche Vernunft mit ihren Fragen vor sich her, bis sie sie in dem Engpaß hat, wo sie, an die Wand gedrückt, entweder doch noch trotzig Nein sagt oder durch die enge Pforte des Glaubens schreitet.

Deshalb ist für Brunner diese apologetische Auseinandersetzung mit dem Unglauben eine mit der Wortverkündigung und dem seelsorgerlichen Gespräch direkt und notwendig verbundene Aufgabe evangelischer Theologie und Kirche. Deshalb ist sein ganzes Denken und Reden auf Angriff, Auseinandersetzung, Kritik, dynamische Entscheidung angelegt. Es ist seiner ganzen Tendenz und Zielsetzung nach eine fortgesetzte Auseinandersetzung mit der Denkweise und dem Selbstwertgefühl des modernen Menschen. Es packt diesen Menschen bei seiner Vernunft, seiner Verantwortlichkeit, seiner Personhaftigkeit.

Apologetik ist für Brunner indes nicht der Versuch, den christlichen Glauben zweifelnden Zeitgenossen zu begründen und zu beweisen. Die Vernunft schafft nicht eine „natürliche Glaubensbasis“ für eine

„irrationale Offenbarungswahrheit“. Die Vernunft ist beim Zustandekommen des Glaubens nicht konstitutiv, sondern rezeptiv beteiligt. Echte Apologetik hat gerade auch eine kritische Funktion gegenüber dem Glaubensbegriff, indem sie im Verständnis der Glaubenswahrheit scheidet zwischen der Existenzform des Glaubens selbst und der jeweiligen Denk- bzw. Mitteilungsform, in der sich diese ausdrückt bzw. vermittelt. Eine bestimmte Glaubenseinkleidung kann nämlich dem Glauben selbst nicht nur nicht mehr dienlich, sondern vielmehr hinderlich sein, besonders wo sie sich mit evangeliums-fremden weltanschaulichen Begriffen vermischt hat.

Brunner wählt dazu den Begriff der „Eristik“, um damit den offensiven Charakter dieses Dienstes von Kirche und Theologie zu unterstreichen. Denn echte Apologie bedeutet Angriff des Glaubens auf die Bollwerke des Unglaubens (2. Kor. 10,4). Die christliche Apologetik hat also in erster Linie die Aufgabe, das selbstherrliche Mißverständnis der Vernunft über sich selber aufzudecken, ihrer falschen Autonomie nachzuspüren; in zweiter Linie aber, die Schöpfungen dieses Mißverständnisses, die jeweiligen Zeitideologien, zu entlarven.

Die Apologie als die „andere Aufgabe der Theologie“ ist für Brunner zutiefst begründet in Gottes Kommen in diese Welt, zu diesem Menschen. Deshalb muß Verkündigung und Theologie den Menschen dort aufsuchen, wo er ist und ihn dort, wo er sich vor Gott versteckt, ergreifen und entdecken. Es ist also die Leidenschaft der göttlichen Agape selbst, die uns zur Apologetik nötigt. Indem wir reflektierend der Selbstbewegung des göttlichen Wortes nachgehen, erkennen wir notgedrungen diese apologetische Aufgabe. Zu allen Zeiten und gerade auf ihren Höhepunkten war daher echte christliche

Theologie immer auch apologetisch. Sie kämpfte gegen die jeweiligen Irrtümer von Zeit und Welt als ein ihr sachgemäß inhärentes Anliegen. Sie war und ist nötig als ständige Auseinandersetzung mit dem Unglauben, dem Unglauben sowohl in der Welt wie in der Kirche. Apologetik ist also nicht Vorhof oder Nachhut, sondern Zentrum christlicher Theologie und kirchlicher Verkündigung. Sie ist eine die gesamte Theologie und Verkündigung ständig begleitende Bemühung, die das menschliche Selbstverständnis als Mißverständnis vom Glauben her zugleich richtet wie in Anspruch nimmt.

Dieser innere Weg, den eine christliche Apologetik im Sinne Brunners zu beschreiben hat, folgt somit genau und getreu dem Weg der Offenbarung Gottes zum Menschen und dessen Welt. Offenbarung, Gottes Selbstmitteilung in Jesus Christus, ist dabei das schlechthin Unverfügbare und Nichtbegründbare. Nur durch sie wird das echte Wesen von Welt und Mensch erkannt. Diese Erkenntnis der Offenbarungswahrheit ist ein personhafter Akt. Und genau in dieser Personhaftigkeit des Glaubens ist die Möglichkeit und Notwendigkeit der „Eristik“ begründet. An der Gottebenbildlichkeit hängt die Ansprechbarkeit des Menschen für die Offenbarung Gottes. Aber genau in dieser Gottebenbildlichkeit, dem Person- und Vernünftigkeitsein steckt die Möglichkeit zu sündigen. Die Sünde hat somit die Vernunft verdorben, aber auch durch die Vernunft ist der Mensch sündig verdorben. Es gibt jedenfalls keine reine Vernunft, sondern nur eine durch Selbstherrlichkeit des Menschen verdorbene Vernünftigkeit. Dies wird freilich erst im Glauben sichtbar: das sündige Selbstmißverständnis der Vernunft.

Apologetik oder Eristik ist also Abwehr der aus dem sündigen Selbstmißverständnis stammenden Angriffe auf das Offen-

barungsfundament. Sie ist direkte Auseinandersetzung mit den aus der natürlichen Vernunft stammenden Einwänden des Glaubens. Christliche Apologetik weist nämlich nach, daß eben diese Einwände gar nicht aus der Vernunft selbst, sondern aus der von einem bestimmten Zeitgeist geprägten Vernunft, aus einem mit dem Evangelium rivalisierenden latenten oder manifesten Lebens- und Selbstverständnis des natürlichen Menschen stammen. Ziel christlicher Apologetik ist es also, Wahres und Falsches im menschlichen Selbstverständnis zu unterscheiden und damit den echten Sinn der christlichen Botschaft zu explizieren.

Diese Einwände von „außen“ sind freilich identisch mit den Anfechtungen von „innen“, die der Glaube selbst stets neu zu durchkämpfen hat. Die Anfechtungen des Glaubens sind nichts anderes als die von den Anschauungen der Welt („Weltanschauungen“) ausgehenden, im Glauben selbst vorhandenen Versuchungen. Apologetik ist also bei Brunner ganz wesentlich ein Hinhorchen des Glaubenden auf seinen eigenen Unglauben, ein ständiges Bitten: „Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben!“

Walter Schmidt, Stuttgart

## Informationen

### BEOBACHTUNGEN

**Amerikanisches Christentum.** Im vergangenen Herbst hatten meine Frau und ich Gelegenheit, an einer Studienreise in

die Vereinigten Staaten teilzunehmen, die der hessische »Arbeitskreis für religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungsfragen« durchführte. Wir wollten vor allem die religiöse Situation in den USA kennenlernen, um besser verstehen zu können, aus welchem Umfeld alle jene Gruppen kommen, die seit vielen Jahren bei uns auftauchen und in die Kirchen hineinwirken. Die glänzend vorbereitete Reise hat viele Eindrücke vermittelt, von denen nur einige herausgegriffen werden sollen.

Wenn man aus Europa in die Vereinigten Staaten kommt, wird einem sehr bald der gravierende kulturgeschichtliche Unterschied bewußt. Noch vor hundert Jahren waren die USA ein Einwandererland, ein großes Besiedlungsgebiet; der „Zug nach dem Westen“ war noch voll im Gange. Das prägt das amerikanische Bewußtsein und Lebensgefühl bis heute. *Amerika ist in Bewegung.* Jeder Amerikaner soll durchschnittlich alle acht Jahre umziehen. Mobilität also, nicht Seßhaftigkeit, wie in Europa; Neuanfang, nicht Kontinuität und bewährte Tradition; der lebendige Vollzug, nicht die Institution sind die bestimmenden Größen. In Amerika ist – wohl einmalig auf der ganzen Erde! – ein Raum geöffnet, in dem alle Voraussetzungen gegeben sind für die freie Fantasie, für das Wagnis und Experiment, für neue Entwürfe und Unternehmungen. „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ – so erschien es uns wirklich.

Auch im kirchlichen Raum sind diese geschichtlichen Zusammenhänge wirksam. Während in Europa die Kirche mehr oder minder zum Grundbestand des Lebens gehört – schon die zentralen Kirchenbauten in den Städten und Dörfern zeigen dies an, stellen die „churches“ (Kirchen/Gemeinden) in den USA jeweils *ein* Unternehmen und Angebot unter vielen anderen dar. Sie sind in hohem Maße Teil

und Ausdruck des gesellschaftlichen Lebens, doch auf andere Weise als es die Volkskirche in unserem Land ist. Denn der Einwanderer kam nach Amerika in der Regel als *Einzelperson*, und der heutige mobile Amerikaner ist dies im Grunde auch. Er fragt nicht nach der Kirche am Ort, der er sich einfügen müßte, und eigentlich auch nicht nach der Wahrheit der kirchlichen Verkündigung; er fragt viel praktischer danach, was sie ihm hier und jetzt helfen kann.

Und weiter: Um überleben zu können, ist der einzelne auf *Gemeinschaft* angewiesen, und er sucht sie sich aus. Wenn amerikanische Christen an einen neuen Ort übersiedeln, schließen sie sich derjenigen Gemeinde an, die ihnen am angemessensten erscheint. Auch wechseln sie die Gemeinde, wenn ihnen an ihr etwas nicht paßt. So können aus Lutheranern plötzlich Episkopale oder auch Baptisten werden. Die glaubens- und lehrmäßige Komponente des Christentums ist für den Amerikaner nur eine unter mehreren. Daher spielen Konfession und Kirchenbindung eine viel geringere Rolle als bei uns. Entscheidend ist die konkrete Gemeinde, die beides ist: Glaubensgemeinschaft und gesellschaftliche Größe, und daher auch jederzeit neu entstehen kann.

Für den Amerikaner ist es selbstverständlich, daß neue Glaubensaufbrüche und Erweckungsbewegungen auch zur Gründung neuer Gemeinden führen, die u. U. konfessions-unabhängig sind (independent churches). *John Wimber* zum Beispiel hat mit seinem neuen Impuls, den er „power evangelism“ nennt, innerhalb von drei Jahren über 200 Gemeinden mit insgesamt etwa 32000 Mitgliedern gegründet, die mit seiner »Vineyard Fellowship« verbunden sind. Damit gewinnt er in den Augen seiner Landsleute sicherlich mehr Anerkennung als die Katholische Kirche, die mittlerweile die größte

Denomination in den Staaten ist: Er ist erfolgreicher Unternehmer in Religion und damit Vollblut-Amerikaner. Von hierher ist zu verstehen, wenn die missionarisch-erwecklichen „Trupps“, die aus den Staaten herüberkommen, einfach nicht begreifen können, warum sie hier nicht ebenso frei wirken und Gemeinden bilden können, sondern sich kirchlich integrieren sollen.

**Super-Churches.** Wir haben in New York, Minneapolis und Los Angeles solche neuentstandenen unabhängigen Gemeinden mit vielen tausend Mitgliedern besucht. Sie waren zum Teil aus der Jesus-People-Bewegung entstanden (die auch in den USA längst ausgelaufen ist), oder sie stammten aus charismatischer und neupfingstlerischer Tradition bzw. hatten mehr einen liberalen Hintergrund. Pulsierendes Leben schlug uns entgegen – fast wie ein ständiger Kirchentag! Das Angebot an Kreisen und Gruppen, an Themen, Aktivitäten ist enorm: sieben Gottesdienste am Sonntagvormittag in ein und derselben Gemeinde, und am Abend kommen 800 meist jüngere Leute nochmals zum Bibelstudium, wobei der Pastor leger auf den Altarstufen sitzt und das Buch Josua interpretiert!

Wir fragten uns, wie so etwas möglich ist. Was zieht die Menschen an, und was hält sie bei der Gemeinde? Das kann man natürlich bei jeder Gemeinde fragen; aber die so mächtig expandierenden super-churches, die einen stark erwecklichen Einschlag haben, fordern diese Frage geradezu heraus. Ganz offensichtlich ist es nicht die Vorzüglichkeit der Predigt, nicht die Tiefe und Überzeugungskraft der einzelnen Antworten auf die Probleme des modernen Lebens. In dieser Hinsicht erschien uns alles eher konservativ

und vielfach oberflächlich. Bei immer neuem Nachdenken im Laufe der Reise stellten sich dann einige Antworten ein. Als ich sie für einen Bericht zusammenstellte, erschrak ich, denn jede Antwort ist eigentlich ein Schlag gegen unseren eigenen kirchlichen Alltag:

1. Diese Gemeinden sind deutlich *in der Offensive*, nicht – wie unser europäisches Christentum so leicht – in der *Defensive*. Gewiß, es sind durchweg junge Gemeinden, und der Elan des Anfangs, Erfolg und Wachstum reißen den einzelnen mit fort. Doch spürten wir darüber hinaus etwas, was ich der grundlegenden Glaubenshaltung dieser Christen zuschreiben möchte: Sie haben in Christus einen Weg gefunden, eine sie tragende Wahrheit, eine Kraft zum Leben (Joh. 14,6). Und dies wollen sie weitergeben.

2. An zweiter Stelle möchte ich den *menschlichen Kontakt* nennen, der diese Gemeinden trotz ihrer Größe zur *Gemeinschaft* macht. Überall in Amerika beglückte – und beschämte – uns die Kontaktfähigkeit und Herzlichkeit der Menschen. Für die christlichen Gemeinden ist sie lebensnotwendig. Besonders der Pastor ist mit seinen vielen Mitarbeitern eng verbunden; seine erfrischende, lebensnahe und oft humorvolle Predigt erreicht die Gemeinde, greift ihre Fragen und Erfahrungen auf und bindet sie dadurch zusammen. Das Gemeindeleben hat viele gesellige Züge.

3. Dazu kommt, daß der christliche Glaube in diesen Gemeinden einen *verbindlichen Charakter* hat. Er fordert zu einem bewußt christlichen Leben und zu aktiver Mitarbeit heraus. Das hat zur Folge, daß die Kirchengemeinschaft für die Mitglieder eine eigene Identität gewinnt: Wer ihr zugehört, unterscheidet sich zwangsläufig von den vielen anderen Menschen und Gruppen.

4. Diese Identität ist inhaltlich gefüllt

durch den *Bibelglauben*, der biblizistische, z. T. fundamentalistische Züge trägt. Die Bibel eröffnet gleichsam eine innere Welt, in der diese Christen leben. Fortwährend wird sie präsent gemacht, zitiert, studiert, auswendig gelernt. Man denkt „biblisch“, glaubt „biblisch“, nimmt sie als eindeutigen Maßstab an, und das gibt Sicherheit inmitten all der unsicheren Strömungen unserer Zeit. Das hermeneutische Problem ist kaum bewußt.

5. Überhaupt wird der Glaube auf *einfache und praxisbezogene Formeln* gebracht – bis hin zu allzu primitiven Gegensatzpaaren. Die Kompliziertheit der Welt wird denen überlassen, die die Gabe haben, diese Kompliziertheit denkerisch zu durchdringen. „Jesus jedenfalls hat das Leben immer einfach und treffend interpretiert.“

6. Und wenn eine Gemeinde sich dann noch einem bestimmten *Anliegen* verschreibt – dies mag „Mission“ und „Bekehrung“ sein, die unverrückbare „Wahrheit der Bibel“, das „wunderbare Wirken des Geistes“ oder „die Macht des Glaubens“ (mind-power), „Gemeindegewachstum“ (church-growth) oder auch „soziale Verantwortung“ (peace and justice) – dann hat diese Gemeinde eine buntleuchtende Fahne, und man ist etwas, wenn man dazugehört.

Vom amerikanischen Christentum und besonders auch von den neuentstandenen Gemeinden könnten gewiß viele Anstöße aufgenommen werden, und dies täte unserer eigenen Kirchlichkeit sicher gut. Allein, alle Mitglieder unserer Studiengruppe begriffen je länger je mehr, daß *nichts unmittelbar übertragbar* ist. Das ist eine wichtige Erkenntnis, weil Amerika auf viele in unserem Land eine große Faszination ausübt. Aber Kirche und Glaube sind nun einmal nicht ablösbar von der Geschichte und Kultur des

entsprechenden Landes; sie können nicht als etwas Besonderes für sich betrachtet und gestaltet werden. Der kulturelle Raum, in den das amerikanische Christentum eingebunden ist und von dem es seine Prägung erhält, ist, wie gesagt, ein ganz anderer als der unsrige. Weder Gemeindestrukturen noch Gemeindeaufbau-Programme, weder Evangelisations- oder Verkündigungsmethoden noch Glaubens- und Frömmigkeitsformen, und schon gar nicht der amerikanische Aktivismus können einfach übernommen werden. Sie müssen *in unsere Situation transponiert werden*. Hier liegt der Fehler vieler Erweckungsprediger und missionarischer Gruppen, die – geladen oder ungeladen – in unser Land kommen: Oft ist es gar nicht ihr Glaube oder ihre Praxis an sich, die sich bei uns negativ auswirken, sondern die fehlende Übersetzung.

**Die Angebotskirche.** Noch eine ganz andere Kirchenform lernten wir kennen. Auch sie läßt sich geschichtlich zurückverfolgen. In den USA ist das Kirchtum von der *Einzelgemeinde* her konzipiert, die in der Regel selbständig ist, vor allem in finanzieller Hinsicht: Der gesamte Aufwand, auch für Pfarrer und Kirchengebäude, muß von der Gemeinde selbst bestritten werden. Das bedeutet, daß die Gemeinden fast alle um ihre Existenz kämpfen müssen. Sie brauchen immer neue Mitglieder, die das Gemeindeleben mittragen und zahlen. Um sie anzulocken, müssen die Gemeinden attraktiv sein und etwas bieten. Sie stehen also unter *Erfolgszwang*. Wobei die Instanz, die über die Qualität des Angebots und den Erfolg entscheidet, die Öffentlichkeit ist, aus der die Interessenten und neuen Mitglieder kommen sollen. So ist das amerikanische Christentum in hohem Maße

sensibel für die Bedürfnisse und Strömungen der jeweiligen Zeit. Aber es ist von ihnen auch abhängig.

Diese Situation kann nun zu speziellen „Angebotskirchen“ führen, die für Amerika ebenfalls typisch geworden sind. Wir erlebten eine solche Kirche gleichsam in Reinkultur in Los Angeles an einem Sonntagvormittag: Ein riesiger, in Sternform errichteter Bau, vollkommen aus Glas: *The Crystal Cathedral*. Man kommt herein, von rotbefrackten Kirchendienern geleitet, die einem das umfangreiche Programmblatt in die Hand drücken, schreit über roten Teppichboden, setzt sich auf rote Polstersitze – und ist überwältigt: Ein großer lichtdurchfluteter Raum, mit Sternengefunkel (durch Glitzergirlanden an der Decke). Springbrunnen plätschern, Blumen blühen, in Palmengewächsen an den gläsernen Seitenwänden singen Kanarienvögel in kleinen weißen Käfigen. Ein Stück Paradies! Die riesige Orgel, die den Bühnenraum beherrscht und überhöht, vermittelt Sphärenklänge, brausend oder sanft modulierend. Man taucht gleichsam ein in das von unserem Alltag abgehobene, hinter unserer Wirklichkeit stehende wahre Leben in Gottes Reich.

Feierlich zieht der Chor auf; man fühlt sich gedrungen, aufzuspringen und andächtig zu stehen. Eine Harfenspielerin, ein Pianist, eine Sängerin geben ihr Bestes. Dann tritt der Geistliche auf, im selbst-kreierten Talar, *Robert Schuller*, Herr und Meister dieser Kirche. Die Liturgie ist höchst sparsam – der Hintergrund ist reformiert; Gebet und Glaubensbekenntnis werden mit Orgeluntermalung gesprochen. Dann ist ein langes Interview mit Coretta Luther King, der Witwe des Bürgerrechtskämpfers, eingebaut. Und dann die Predigt. Sie handelt über den uns von Gott verliehenen Reichtum, von dem wir den „Zehnten“ ihm wieder zu-

rückgeben müssen – auf dem Weg über seine Kirche natürlich, in diesem Fall die »Crystal Cathedral Congregation«, die jährlich 6 Millionen Dollar benötigt.

Es war ein großes Schauspiel, im Programm mit Superbegriffen angekündigt. Genauer: ein Fernsehspiel, denn der Gottesdienst wird stets per TV live übertragen. Auch wir selbst sahen den Pastor auf großer Bildleinwand in Farbe und in voller Schönheit – auch die Hände des Orgelspielers, die offenen Mäuler des Chores und die goldenen Haare der Harfenspielerin.

Hier wird dem Volk etwas geboten! Was aufgegriffen wird, ist vor allem ein religiöses Gefühl, eine Ur-Sehnsucht:

Unser Leben ist klein – Gott ist groß, daher wird Erhabenheit und Lebenserfüllung vermittelt.

Die Welt ist gegen uns – Gott aber ist für uns; das Motiv des liebenden Vätergottes, in dessen Händen wir geborgen sind, wird über alles gestellt.

Das Bedingte, Böse, Zerstörerische in der Welt bedrückt – Gott steht für ein Reich des Guten, der Freiheit und der Harmonie.

Hier sind wir ohnmächtig – aber Gott ist mächtig, und wir haben Teil an seiner wunderbaren Macht, haben das Recht, sie zu gebrauchen.

Denn der Kreuzestod Christi hat alles weggenommen, was zwischen uns und Gott steht. „Glaube“ bedeutet demnach: die Möglichkeiten Gottes im Geist ergreifen, sie sich plastisch vor Augen stellen und mit Gottes Hilfe verwirklichen.

Hier erlebten wir amerikanisches Christentum nicht als Gemeinschaft, sondern als *Service*. Zugleich befindet sich dieses Schuller-Unternehmen auf dem Weg zur vollendeten „*electronic church*“, die per Satellit eine Weltgemeinde aufbaut und sie über das „*Councelling Center*“ per Post und Telefon mit Seelsorge und Le-

bensberatung versorgt. Tagelang hat uns dieses Erlebnis beschäftigt und uns sehr nachdenklich gemacht. Unsere Volkskirche steht, besonders in den Städten, ebenfalls in Gefahr, dem religiösen Bedürfnis des Volkes zu folgen, damit der Privatisierung des christlichen Glaubens Vorschub zu leisten und die „Kirche“ als aktuelle „*communio sanctorum*“ zu verorten.

Und doch ist „Volkskirche“ zugleich auch das Stichwort für „Kirche in der heutigen pluralistischen Gesellschaft“. Hiermit ist ein positiver Auftrag signalisiert. Wenn die Kirche wirklich für das Volk da sein will und einen umfassenden Dienst im Auge hat, dann kann sie das „religiöse Bedürfnis“ in unserer Gesellschaft nicht übergehen; sie muß in dieser Hinsicht einen kirchlichen Service bieten. Tut sie dies nicht, dann übernehmen andere Gruppen, z. T. andere Religionen, vor ihrer Tür diesen Dienst. Freilich kann es sich bei diesem allgemein-religiösen Angebot lediglich um einen „Außendienst“ handeln, der eingebunden sein muß in das Ganze der christlichen Kirche. Und es ist wichtig, daß gleichzeitig die Gemeinden und kirchlichen Gemeinschaften eine „*Anziehungskraft zum Zentrum hin*“ entwickeln. – Allein, so modern sind wir in Deutschland offensichtlich noch nicht geworden.

**Die Mormonen-Umarmung.** An einem Punkt der Reise kamen wir wirklich in Verlegenheit. Unser Flugplan wies einen längeren Aufenthalt in Salt Lake City aus, und so hatten wir uns bei den Mormonen angemeldet. Wir hofften auf eine informative Führung durch den »Temple Square« und die angrenzenden Gebäude. Was macht man aber, wenn man überraschenderweise mit einer übergroßen Herzlichkeit empfangen wird, so als sei

man schon ein halber Mormone? Wenn die Gastgeber die Gespräche so freundlich gestalten, daß sie einen geradezu brüderlichen Charakter annehmen? Wenn man plötzlich zu einem festlichen Mahl zusammen mit einigen Generalautoritäten eingeladen und dabei auch noch ins Tischgebet mit eingeschlossen wird? Man kann doch nicht sagen: „Aber bitte, nein! Da sind noch viele ungeklärte Fragen zwischen uns . . .“ Man fühlt sich vielmehr gezwungen, die Rolle des Gastes mit Anstand durchzuspielen.

Wir befanden uns in derselben peinlichen Lage, in der viele Christen und auch Pfarrer sind, wenn ihnen Mormonen in der ihnen eigenen ungehemmten Freundlichkeit begegnen und von ihrem Glauben erzählen, als sei dieser der natürlichste und vernünftigste der Welt. Wohl verlieren die Mormonen vor dem gesamtamerikanischen Hintergrund einiges von ihrer Wunderlichkeit: Wenn man bedenkt, daß sie vor über 150 Jahren, also im Schoß der noch ganz jungen und unausgegorenen amerikanischen Nation, entstanden sind, Produkt des großen „melting pot“ Amerika, in den so viele Kulturen eingeflossen sind, und von der Atmosphäre der „frontier“, der Grenze zum „Wilden Westen“, geprägt, dann erstaunt es einen nicht so sehr, wenn in einer vergrabenen Schatztruhe auf goldene Platten geschrieben ein neues Evangelium gefunden wird, wenn Götter körperlich erscheinen, Verstorbene im Jenseits bekehrt und Ehen für die Ewigkeit versiegelt werden.

Allein, sich vorzusagen: „so ist nun einmal Amerika“ und dann die Begegnung auszunützen, um möglichst viele und vielleicht sogar vertrauliche Informationen einzuholen – das geht nicht, denn hierdurch würde *Begegnung* auf eine unfaire Weise entwertet.

Noch zwei andere Verhaltensweisen schließen sich aus. Man kann der Mor-

monenumarmung nicht dadurch entgegen, daß man bei jeder Gelegenheit die Unterschiede, ja Gegensätze im Glauben hervorkehrt und mit seiner finsternen Miene Ablehnung signalisiert. Die harte Auseinandersetzung hat ihren bestimmten Ort, und dieser ist nicht überall. Glaubensdifferenzen dürfen nicht grundsätzlich das menschliche Miteinander zerstören.

Freilich, das liberalistische Gegenstück ist ebenso untauglich, auch wenn es sehr verführerisch ist. Allzu leicht schmelzen in harmonischer Atmosphäre alle Vorbehalte dahin, und es bleibt allein wichtig, daß auch die anderen „an Gott glauben“ und ihren Glauben im Leben bewähren. Das ist zu wenig. Es muß einen gültigeren Weg geben. Doch waren wir zu sehr überrascht, als daß wir ihn gefunden hätten. Jedenfalls wurde uns schmerzlich bewußt, daß es für derartige Begegnungen noch keine Modelle gibt.

Eine Grundbedingung wurde uns deutlich: In welcher Form und mit welcher Absicht auch immer versucht wird, eine Begegnung durchzuführen – oder durchzustehen, sie muß *offen und aufrichtig* sein. Das heißt, sie muß den Umständen und dem gesteckten Ziel angemessen sein, muß bewußt gestaltet werden. Auch wenn die Differenzpunkte nicht angesprochen werden sollten – sie dürfen doch nicht verdrängt werden, müssen jederzeit benennbar bleiben. Ein jeder sollte den anderen an seinem Ort und in seiner Haltung unverstellt zur Kenntnis nehmen. Das will besagen: *Gemeinschaft darf nicht auf Kosten der Glaubensüberzeugung angestrebt bzw. gestattet werden. Vielmehr muß der Glaube auf beiden Seiten sichtbar gemacht werden.* In Salt Lake City merkten wir, daß es Spielregeln für die Begegnung zwischen den Glaubensgemeinschaften gibt, daß wir sie aber noch viel zu wenig kennen. rei

Reinhart Hummel

## Gurus in Ost und West

Hintergründe, Erfahrungen,  
Kriterien

Eine Publikation  
der Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
im Quell Verlag Stuttgart



**NEU**

Reinhart Hummel

## Gurus in Ost und West

Hintergründe, Erfahrungen, Kriterien  
Studienbücher im Gespräch mit der Zeit  
Eine Publikation der Evangelischen  
Zentralstelle für Weltanschauungsfragen  
176 Seiten. Kartoniert DM 26.80  
Für Bezieher der Zeitschrift  
Materialdienst (EZW) DM 21.60

Warum faszinieren hinduistische und buddhistische Missionsbewegungen so viele, gerade auch junge Menschen in der westlichen Welt? Wie wirken die Missionsbewegungen auf die fernöstlichen Ursprungsländer zurück? Gibt es Kriterien, mit deren Hilfe man echte Gurus von fragwürdigen Vertretern dieses Standes unterscheiden kann?

Der evangelische Theologe und Religionswissenschaftler Reinhart Hummel hat sieben Jahre lang ein theologisches College in Kotapad/Indien geleitet. Er hat indische Ashrams und europäische Missionszentren besucht und viele Einzelgespräche geführt. Die Schriften der Gurus und ihrer Organisationen werden ausführlich zitiert und im Licht konkreter Praxis und individueller Erfahrungsberichte interpretiert. Der Autor fragt: Welche Prozesse laufen in der Beziehung des Gurus zu seinem Jünger? Wie bestimmen die Gurus ihre Stellung zum Christentum? Wie antworten die Kirchen auf ihre Herausforderung? Dieses Studien- und Arbeitsbuch bietet kompetente Information und reiches Quellenmaterial, dazu 50 Kurzbeschreibungen von Guru-Organisationen und Gurus.



**QUELL VERLAG STUTTGART**

# Der »Hartmann«

Das neue Standardwerk für die Grundausrüstung von Theologiestudenten, Pfarrern und Religionslehrern. Zum Nachschlagen, Lernen und Lehren

## Aufbau des Gesamtwerks:

### Band I

Altes Testament und Geschichte des Judentums bis Jesus Christus  
VIII, 120 Seiten DIN A4. Ringbuch.

### Band II

Neues Testament und Geschichte der Kirche bis zu Karl dem Großen  
VI, 170 Seiten DIN A4. Ringbuch.

### Band III

Geschichte der Kirche von Karl dem Großen bis zum Vorabend der Reformation  
VIII, 224 Seiten DIN A4 in 2 Teilbänden. Ringbücher.

### Band IV

Geschichte der Kirche im Zeitalter der Vorreformation, Reformation und Gegenreformation  
VI, 244 Seiten DIN A4 in 2 Teilbänden. Ringbücher.

### Band V

Geschichte der Kirchen in der Neuzeit  
VIII, 272 Seiten DIN A4 in 2 Teilbänden. Ringbücher.



**Quell Verlag Stuttgart**



## Karl Hartmann Atlas-Tafel-Werk zu Bibel und Kirchengeschichte

Karten, Tabellen, Erläuterungen

5 Bände in 8 Teilbänden.

Von der Geschichte Israels bis zur Kirchengeschichte der Gegenwart.

Mehr als 1000 Seiten DIN A4.

275 mehrfarbige Karten.

500 vierfarbige Schaubilder, Grafiken, Tabellen und Übersichtstafeln.

Arbeitsblätter mit vielen Einsatz- und Kombinationsmöglichkeiten.  
Ringbuch-Ausstattung.

## Bezugsmöglichkeiten und Preise

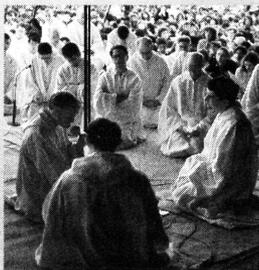
Die Bände oder Teilbände können einzeln oder geschlossen bezogen werden. Der Preis für die Bände I und II sowie für die Teilbände der Bände III-V beträgt je DM 68.—

Der Preis für das Gesamtwerk beträgt DM 544.—

Ingrid Reimer

## **Verbindliches Leben**

in Bruderschaften, Kommunitäten,  
Lebensgemeinschaften



Quell Verlag Stuttgart

Ingrid Reimer

## **Verbindliches Leben**

in Bruderschaften,  
Kommunitäten,  
Lebensgemeinschaften  
Mit einem einleitenden  
Beitrag von Helmut Claß  
und Selbstzeugnissen  
der Gemeinschaften  
192 Seiten. Kartoniert.  
Mehrfarbiger Umschlag.  
DM 14.80

Dieses Buch gibt in knapper und übersichtlicher Darstellung einen Gesamtüberblick über die Bruder- und Schwesternschaften, Kommunitäten und neuen Lebensgemeinschaften in der Bundesrepublik. In steckbriefartiger Kürze werden rund 50 Gemeinschaften vorgestellt. Jede Gemeinschaft kommt mit einem für sie charakteristischen Text selbst zu Wort. So entsteht ein lebendiger Eindruck von den Gruppen, ihren Impulsen, ihrem geistlichen Leben, ihren Aufgaben und Einrichtungen. Den Einzeldarstellungen ist ein allgemeiner Teil vorangestellt, der das Verständnis dieser in unserem Jahrhundert neu aufgetretenen evangelischen Gemeinschaften aufschließen möchte. Bischof D. Helmut Claß, der Beauftragte der EKD für den Kontakt zu den Kommunitäten, hat in einem einleitenden Beitrag herausgearbeitet, wie unsere Volkskirche gerade in ihrer heutigen Situation auf Impulse solcher Gemeinschaften angewiesen ist.



**QUELL VERLAG**

**STUTTGART**



Udo Köhler

## **Das Ende aller Tage**

Entwicklung und Ende der Welt  
in Naturwissenschaften und  
Religionen

192 Seiten mit zahlreichen  
Abbildungen. Kartoniert.  
Mehrfarbiger Umschlag.  
DM 26.80

In diesem Buch behandelt Udo Köhler ein höchst aktuelles Thema: das Ende der Welt. Apokalyptik ist heute wieder modern! Die drohende atomare Katastrophe und die schleichende Zerstörung unserer ökologischen Lebensgrundlagen wecken in immer mehr Menschen Ängste und lassen sie fragen: Was kommt auf uns zu? Was können wir über das Schicksal unserer Erde und des Kosmos wissenschaftlich aussagen? Der Autor beschreibt zunächst, wie sich die Vorstellungen vom Ende des Menschen und der Welt in den Naturwissenschaften von der Antike bis zur modernen Physik, Astronomie, Kosmologie, Thanatologie und Gehirnforschung entwickelt haben, und konfrontiert dann deren Erkenntnisse mit den Endzeitvorstellungen der wichtigsten Religionen. Dabei zeigt sich, daß einzig die authentische Verkündigung Jesu den modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht nur nicht widerspricht, sondern sie sinnvoll interpretiert. Interessenschwerpunkt des Autors ist der Dialog zwischen Naturwissenschaft und biblisch-christlichem Glauben. Dazu liegen bereits vor: »Allein im All – doch seine Mitte« (1982) und »Sündenfall und Urknall« (1983).



**QUELL VERLAG**

**STUTTGART**

